Donnerstag, den 14. Juni 1928

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 20 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Nr. 164. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit" beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zl. 6.—, jährlich Zl. 72.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109, Hof, links. Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508. Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 1.30 bis 2.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 12 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

6. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: Alexandrow: B. Rösner, Parzeczewska 16; Bialystok: B. Schwalbe, Stoleczna 43; Konstantynow: Wilhelm Prokop, Lipowa 2; Ozorkow: Amalie Richter, Neustadt 505; Pabianice: Julius Walta, Sienkiewicza 8; Tomaschow: Richard Wagner, Bahnstraße 68; Zdunska-Wola: J. Mühl, Szadkowska 21; Zgierz: Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; Zyrardow: Otto Schmidt, Hiellego 20.

Die Abstimmung im Sejm.

Der Dispositionsfonds des Innenministers erneut gestrichen.

Die gestrige Sejmsitzung begann um 3 Uhr nachmittags. Zur Abstimmung standen über 400 Verbesserungen. Vor Beginn der Abstimmung über die Verbesserungen wurde über den Antrag des Kommunisten Bittner-Lodz abgestimmt, in dem die Ablehnung des Gesamtbudgets gefordert wird. Für diesen Antrag stimmten außer den Kommunisten, den Ukrainern, der jüdischen Gruppe des Abg. Grünbaum merkwürdigerweise auch die deutschbürgerlichen Abgeordneten. Der Antrag wurde selbstverständlich abgelehnt, denn es ist unsinnig für eine Partei, die Verantwortungsgefühl besitzt, gegen das ganze Budget zu stimmen, wenn ihr Mittel genug zur Verfügung stehen, der Regierung das Mißtrauen auszudrücken. Die Haltung der deutschbürgerlichen Abgeordneten, die sich plötzlich als Kumpane der Kommunisten entpuppten, ist daher unverständlich, um so mehr, als von immerhin einflußreichen Männern betont wurde, daß man gegen die Regierung Pilsudski eigentlich nichts habe, ab-abgesehen von einigen Sonderwünschen.

Von den wichtigsten Verbesserungsanträgen wurden abgelehnt, der Antrag des Abg. Libermann betreffs Reduzierung der Heeresstärke um 60 000 Mann, desgleichen der Antrag des Abg. Woznicki (Wyzwolenie), der eine Reduzierung um 10 000 Mann forderte. Für diese Anträge stimmten die Sozialisten, Wyzwolenie, die Bauernvereinigung sowie die nationalen Minderheiten. Interessant war die Abstimmung über den Antrag betreffs Streichung des Dispositionsfonds des Innenministers in Höhe von 6 Millionen Zloty. Für den Antrag stimmten alle Parteien mit Ausnahme des Regierungsblocks. Des weiteren wurde der Antrag des Abg. Pragier betreffs Reduzierung der Position für Reisen der Polizei auf 870 000 Zl. angenommen. Die Budgets des Ministeriums für Handel und Industrie, des Außen- und Arbeitsministeriums wurden in der Fassung der Kommission angenommen. Bemerkenswert ist die Annahme der Anträge des Abg. Diamand, in denen vom Finanzministerium gefordert wird, aus den Zöllen 30 Millionen und aus den Monopolen 40 Millionen mehr herauszuwirtschaften, um aus diesen Mehreinnahmen den Staatsbeamten die Gehälter um 25 Prozent zu erhöhen. Die Regierung ist jedoch der Ansicht, daß ihr dies nicht gelingen werde.

Am Freitag soll die 3. Lesung stattfinden, so daß der Senat bereits am 20. Juni die Budgetberatungen wird aufnehmen können. Im Laufe einer Woche dürften die Beratungen beendet sein. Das Budget geht dann an den Sejm zurück, der bis zum 30. Juni alle Verbesserungen des Senats erledigen muß. An diesem Tage geht nämlich das Budgetprovisorium zu Ende, das der Regierung für das 1. Quartal bewilligt wurde.

Sezession im jüdischen Klub.

Die Gruppe Grünbaum gegen das Budget.

Gestern vormittag fand im jüdischen Klub eine stürmische Sitzung statt. Zur Beratung stand die Frage der Stellungnahme des Klubs zum Budget und zur Regierung. Abg. Grünbaum sowie die Abgeordneten aus Kongreßpolen erklärten, gegen das Gesamtbudget stimmen zu wollen, also ohne Stellungnahme zu den Verbesserungen. Einen ähnlichen Beschluß hatten bereits die Ukrainer gefaßt, sowie die Deutsche Vereinigung, die sich mit den Ukrainern verständigt hatte.

Die Abgeordneten aus Kleinpolen mit Dr. Reich an der Spitze erklärten sich in scharfer Weise gegen die Stellungnahme des Abg Grünbaum. Abg. Reich führte aus, daß die Juden auf dem Boden der polnischen Staatlichkeit stehen und daß es daher unmöglich sei, gegen das Gesamtbudget zu stimmen. Zum Schluß schlug Dr. Reich Stimmenenthaltung vor. Nach einer langen und heftigen Aussprache wurde zur Abstimmung geschritten. Für den Antrag des Abg. Grünbaum betreffs schärfster Opposition gegenüber der Regierung wurde mit 7 Stimmen angenommen. Der Antrag des Abg. Dr. Reich hatte nur fünf Stimmen erhalten. Zu bedenken hierbei ist, daß dem Klub 19 Abgeordnete angehören, 7 Abgeordnete fehlten jedoch.

Nach dieser Abstimmung erklärte Abg. Rosmarin von der Gruppe Reich, daß angesichts der Annahme des Antrags Grünbaum diese Gruppe auch die Verantwortung übernehmen müßte. Er schlug darauf vor, zur Wahl des Vorsitzenden zu schreiten. Bisher konnte bekanntlich infolge der großen Unstimmigkeit im Klub kein Vorsitzender gewählt werden. In der Abstimmung erhielt Grünbaum 7 Stimmen. Die Gruppe Reich enthielt sich der Stimme.

Nach dieser Wahl verließ Dr. Reich mit seinen Anhängern die Sitzung. Die Gruppe verhandelte fast zwei Stunden und ließ dann Grünbaum als Vorsitzenden eine Deklaration zugehen, in der erklärt wird, daß die Abgeordneten aus Galizien der Ansicht seien, daß die Juden unter der Steuerlast schwer zu leiden haben. Die ungerechte Abwälzung der Steuerlast auf die Stadtbevölkerung, also auch die Juden, sei zur Zeit erfolgt, als die Bauernparteien am Ruder gewesen seien. Wenn nun diese Parteien wieder zur Macht gelangen sollten, dann würden die Juden noch stärker zur Steuerzahlung herangezogen werden. Die Regierung Pilsudski sei hingegen bestrebt, die Steuern gerechter zu verteilen, so daß auch die Landbevölkerung ihr Teil tragen müßte. Die Deklaration schließt mit dem Hinweis, daß die Gruppe Reich weiter im Klub verbleibe, sich jedoch das Recht vorbehalte, in verschiedenen Angelegenheiten nach eigenem Ermessen zu stimmen.

In der Sitzung des Sejm stimmte Grünbaum und Anhang gegen das Budget, während die Gruppe Reich sich der Stimme enthielt. Diese verschiedene Stellungnahme in einer solch wichtigen und grundsätzlichen Frage, wie die des Verhaltens zur Regierung, kommt einer Sezession im Klub gleich. Wenn man auch die Meinungsverschiedenheiten durch Deklarationen zu verkleistern sucht, so ist doch ein Bruch unvermeidlich.

Die Amnestievorlage.

In der Sejmkommission für Rechtsfragen wurde die 2 Lesung der Gesetzvorlage betreffs Erlassung einer Amnestie beendet. Die Verbesserung, alle Todesstrafen in Gefängnisstrafen von 15 Jahren und nicht, wie geplant, in lebenslängliche Haft umzuwandeln, wurde abgelehnt. Die Verbesserung wird jedoch bei der dritten Lesung aufrecht gehalten werden. Für die 3. Lesung ist des weiteren eine Verbesserung betreffs Amnestierung der Deserteure vorgeschlagen worden, u zw. sollen alle Deserteure, die nach dem Auslande geflohen sind, sich im Laufe eines Monats nach Veröffentlichung des Gesetzes zur Ableistung ihrer Dienstzeit melden. Vizeminister Car versprach, in dieser Frage die Meinung der Regierung einzuholen und die Stellungnahme dann der Kommission bekanntzugeben. Was den Antrag des Ukrainers Zahajkiewicz anbelangt, von der Amnestie die Beamten auszuschließen, die sich während der Wahlzeit Vergehen haben zuschulden kommen lassen, so sprach sich Vizeminister Car ganz entschieden dagegen aus.

Arbeitslosendemonstration vor dem Sejm.

Gestern gegen 12 Uhr mittags versammelten sich arbeitslose Eisenbahner vor dem Sejmgebäude, um eine Delegation in den Sejm zu entsenden. Die Marschallswache verhinderte jedoch das Betreten des Gebäudes. Als die Demonstranten sich nicht entfernen wollten, wurde Polizei herbeigerufen, die die Demonstranten in die Matejkistraße zurückdrängten. Schließlich wurde doch eine Delegation vorgelassen, die im Klub der P.P.S. vorsprach. Darauf begab sich die Delegation mit dem Abg. Kaczanowski, dem Referenten des Budgets des Eisenbanministerium, zum Sejmmarschall Daszynski, dem die Delegation ihre Wünsche vortrug. Die Delegation wurde auch vom Eisenbahnminister Romocki empfangen, der versprach, die Forderungen der Eisenbahner nach Möglichkeit zu berücksichtigen. Er erklärte der Delegation, daß in Kürze eine größere Anzahl der Erwerbslosen wieder beschäftigt werden soll.

Blutiger Kampf zwischen Schmugglern und Grenzsoldaten.

An der polnisch-russischen Grenze kam es gestern zu einem Kampf zwischen russischen Grenzsoldaten und einer Schmugglerbande. Drei Grenzwächter und vier Schmuggler wurden getötet, während es 6 weiteren Schmugglern gelang, auf polnisches Gebiet zu entfliehen.

Geheimnisvoller Selbstmord eines polnischen Offiziers in Danzig.

In der Danziger Presse wird unter großer Aufmachung von dem Selbstmord eines polnischen Offiziers berichtet. Vor einigen Tagen sei danach in einem Hotel ein Mann in mittleren Jahren abgestiegen, der sich ins Meldebuch als Jan Gruber aus Polen eintrug. Während seiner Anwesenheit verschob er die Regulierung der Rechnung von Tag zu Tag. Als man ihn am Montag mahnte, forderte er vom Kellner, daß man auf sein Zimmer Tee und Cognac bringen möchte. Gleichzeitig erklärte er, daß er herunterkommen werde, um die Rechnung zu regulieren. Einige Minuten später hörte man zwei Schüsse fallen. Man öffnete die Tür und fand Gruber in seinem Blute liegend vor. Der Selbstmörder hatte aus einem polnischen Armeerevolver zwei Schüsse auf sich abgegeben. Der eine Schuß war in den Mund abgefeuert worden, der zweite verletzte die Schädeldecke und durchschlug einen Schrank.

Aus den beim Selbstmörder gefundenen Dokumenten wurde festgestellt, daß der Selbstmörder in Wirklichkeit Franciszek Jan Biaczewski heißt und Major im polnischen Generalstab ist. Da bei Biaczewski noch Geld vorgefunden wurde, gilt es als ausgeschlossen, daß er Selbstmord wegen Nichtbezahlung der Rechnung verübt hat. Es müssen ihn daher andere Gründe in den Tod getrieben haben.

Ein rabiater Gutsbesitzer.

Er wollte keine Steuern bezahlen.

Der Besitzer des Gutes Pojezierze, Adam Aleksandrowicz, sprach in der Gemeindekanzlei von Krosnopol vor, wo er nach einem kurzen Wortwechsel über den Gemeindesekretär Jan Sluzynski herfiel und diesen blutig schlug. Darauf vernichtete er Akten, die er packen konnte, und floh. Gegen 8 Uhr abends erschien der Gutsbesitzer in der Uniform eines polnischen Offiziers noch einmal in der Gemeindekanzlei. In der Kanzlei waren der Sekretär Sluzynski sowie der Polizist Josef Rosak anwesend. Ohne ein Wort zu sagen, zog der

Offizier einen Revolver, um den Sekretär niederzuschießen. Der Polizist suchte den rabiaten Offizier zu entwaffnen. Es gelang ihm auch, den Revolver zu entreißen. Plötzlich zog jedoch der Offizier einen zweiten Revolver und schoß den Polizisten nieder. Darauf feuerte er noch einige Schüsse auf den Sekretär ab, der von einigen Kugeln getroffen zu Boden stürzte. Der Polizist sowie der Sekretär, die beide schwer verletzt sind, wurden nach dem Spital in Suwalki gebracht. Aleksandrowicz gelang es zu entkommen. Wie die Ermittelungen ergaben, ist als Ursache des blutigen Vorfalls eine Steuerforderung der Gemeinde anzusehen, die Aleksandrowicz nicht bezahlen wollte.

Woldemaras über Genf.

Kowno, 13. Juni. Nach seiner Rückkehr aus Paris erklärte Woldemaras ausländischen Pressevertretern gegenüber, daß eine erfolgreiche Beendigeng des polnisch-litauischen Konflikts noch vor der Septembertagung des Völkerbundsrates von der Haltung der Polen abhängig sei, in deren Händen sich Wilna befinde. Mit dem Ausgang der Verhandlungen in Genf könne er zufrieden sein, denn die polnische These habe keinen Sieg davongetragen. Ueber seine Eindrücke in Paris befragt, wo Woldemararas bekanntlich von Briand nicht empfangen wurde, erklärte Woldemaras, daß er in Angelegenheit eines Handelsvertrages in Paris geweilt habe, denn mit dem 1. Oktober trete ein neuer Zolltarif in Litauen in Kraft.

Russische Rettungsaktion für Nobile.

Die russische Rettungsaktion für Nobile ist im vollen Gange. Der Eisbrecher „Malygin“ hat bereits Archangelsk mit dem Kurs auf Spitzbergen verlassen. Der Eisbrecher führt ein Junkers-Flugzeug mit sich. Der Eisbrecher „Krasin“ soll heute Leningrad verlassen.

Wie die „Vossische Zeitung“ meldet, waren die Funksprüche, die die „Citta di Milano“ gestern empfing, nur sehr schwach vernehmbar. Nobile teilte mit, daß die Batterien bereits sehr schwach seien und daß er sich daher auf die Anführung der Instrumente und Sachen, die er benötige, beschränken müsse.

*

Die „Braganza“ in Kingsbay eingetroffen.

Amundsen gibt seinen Hilfsplan auf.

Kingsbay, 13. Juni. Das Hilfsschiff „Braganza“ ist heute in Kingsbay angekommen, um Benzin und andere Vorräte an Bord zu nehmen, die zur Durchführung der Bergungsarbeiten benötigt werden.

Oslo, 13. Juni. Amundsen erklärte, er habe seinen Plan, eine Expedition zur Bergung der „Italia“-Mannschaft zu organisieren, aufgeben müssen, da seine amerikanischen Freunde nur dann bereit seien, sich an der Organisation zu beteiligen, wenn sie von einer Regierung darum ersucht werden.

Der Kampf um das englische Gebetbuch.

London, 13. Juni. Das mehrmals abgeänderte englische Gebetbuch beschäftigt gegenwärtig das Unterhaus in letzter Instanz. Die Tribünen und die Galerien waren dicht besetzt. Die Erzbischöfe Canterbury und York wohnten den Besprechungen wiederum bei. Der Ausgang dieses letzten Kampfes um das Gebetbuch ist wiederum ungewiß. Die unter Führung des Innenministers Sir William Joynson Hicks stehende Opposition hat bereits eine Reihe von Schritten getroffen, die die Ablehnung auch der jetzigen Vorlage voraussetzen. In den heutigen Besprechungen des Unterhauses berief sich die Opposition darauf, daß das neue Gebetbuch die Möglichkeit der Vereinigung der Kirche von England mit der Non-Konformisten Kirche des Landes auf lange Sicht hinaus ausschließe. Die Befürworter des Buches berufen sich darauf, daß seine Ablehnung die dringend notwendige Wiederherstellung der Disziplin der Kirche unmöglich mache.

Erdstoß auf Capri.

Rom, 13. Juni. Vom römischen Observatorium wird mitgeteilt, daß am Mittwoch, um 9 Uhr morgens, auf Capri ein heftiger Erdstoß verspürt wurde. Mehrere Schornsteine sind eingestürzt und Fensterscheiben zertrümmert worden. Einige Personen wurden verletzt. Der Erdstoß dauerte 5 Minuten.

Tagesneuigkeiten.

Straßenbahnerstreik? Im Laufe des gestrigen Tages hat der Bezirksarbeitsinspektor Wojtkiewicz nochmals Versuche unternommen, um den zwischen den Straßenbahnern und der Direktion entstandenen Lohnkonflikt beizulegen. Er wandte sich an die Straßenbahndirektion mit dem Vorschlag, eine neue Konferenz einzuberufen. Die Straßenbahndirektion erteilte jedoch die Antwort, daß alle Verhandlungen zwecklos seien, da von einer Lohnerhöhung im gegenwärtigen Moment nicht die Rede sein könne. Diese Antwort übermittelte Herr Wojtkiewicz der Verwaltung des Straßenbahnerverbandes. Da die Straßenbahner, die den Konflikt gern auf gütlichem Wege beigelegt gesehen hätten, nun einmal versprochen hatten, vor Freitag nicht in den Streik zu treten, sondern Donnerstag nachts eine Versammlung abzuhalten, weichen sie trotz der kategorischen Erklärung der Direktion von diesem Endtermin nicht ab, so daß der Streik nun am Freitag, den 15. Juni, ausbrechen dürfte. (T)

Die Angestellten und Arbeiter der Speditionshäuser drohen einen Streik an. Der Verband der Angestellten der Speditionshäuser hat im Namen seiner Mitglieder Mindestforderungen der im Speditionsfach angestellten Mitarbeiter aufgestellt, die dahingehen, daß die bisher beobachteten Lohnsätze der Magazinarbeiter, Expedienten und Fuhrleute bis auf 50 Zloty wöchentlich erhöht werden. Die Löhne für Ballenpacker sollen fortan 70 Zloty wöchentlich unter strikter Beobachtung des achtstündigen Arbeitstages betragen. Falls diese Mindestforderungen im Laufe der nächsten Tage nicht bewilligt werden, so werden die Speditionsarbeiter am 16. d. M. die Arbeit niederlegen. (b)

Fortsetzung der Anleiheverhandlungen. Gestern abend ist der Stadtpräsident Ziemiencki aus Warschau zurückgekehrt, wo er in Sachen der Amerika-Anleihe für die Stadt Lodz im Finanzministerium und in der Landeswirtschaftsbank einige Konferenzen hatte. Wie wir hören, ist die Entscheidung in dieser Frage noch nicht gefallen, doch ist die Anleihe der Stadt sicher. Um noch einige Formalitäten zu erledigen, fahren heute der Vizestadtpräsident Dr. Wielinski und der Rechtsbeistand des Magistrats, Rechtsanwalt Strohmeier, nach Warschau. (T)

Das Staatliche Prüfungsamt für Lebensmittel und Artikel des täglichen Bedarfs macht bekannt, daß die Verwendung von Sacharin bei der fabrikmäßigen Herstellung von Limonaden und anderer Getränke im Sinne der bestehenden Vorschriften verboten ist. Ebenso ist hierbei die Verwendung von Wasser aus beanstandeten Wasserbrunnen untersagt. Die Sodawasserfabrikanten haben streng darüber zu wachen, daß die Ballons und Siphons, mit deren Hilfe sie das von ihnen hergestellte Soda- und Selterwasser zum Verkauf bringen, einwandfrei verzinnt sind. Die Verwendung verbleiter oder aus Blei hergestellter Siphonköpfe ist ebenfalls verboten. Die Siphonköpfe müssen tadellos verzinnt sein. Zur Herstellung von Speise- und Fruchteis darf weder Mehl noch anderer Zusatz verwendet werden, da der Genuß solchen Eises insbesondere bei Kindern zu Verdauungsstörungen führt. Das Anfärben von Lebensmitteln, wie z. B. Fleisch mittels Anilinfarben, ist strengstens untersagt. Zuwiderhandelnde werden zur strengsten Verantwortung gezogen.

Gummipelerinen für die Briefträger. In Warschau hat sich die probeweise Einführung von Pelerinen für die Briefträger bewährt. Das Postministerium hat daher beschlossen, sowohl für die Briefträger in Warschau als auch für die in der Provinz Gummipelerinen einzuführen.

5-Zlotysilbermünzen. Die polnische Münzanstalt ist bereits zur Prägung der 5-Zlotymünzen geschritten. Die neuen silbernen Münzen sollen Anfang Juli in den Verkehr gebracht werden.

In der Städtischen Kunstgalerie wird am Donnerstag, den 14. Juni, um 8 Uhr abends der Dramaturg des Experimentier-Theaters „Scena Nowa“ Jerzy Zawadzki aus Posen einen Vortrag über das Thema halten: „Formen und Geist des neuzeitlichen Theaters“.

Aerztetagung in Lodz. Am Sonntag, den 17. Juni, findet in Lodz auf Initiative des Lodzer Magistrats eine Tagung der Aerzte und aller Funktionäre auf dem Gebiete des Spitalwesens statt. Die Tagung wird den Fragen der Spitalwirtschaft und der Organisierung von Gemeindekrankenhäusern gewidmet sein und alle diejenigen Angelegenheiten behandeln, die sich aus der Verordnung des Staatspräsidenten vom 22. März d. J. ergeben. Als Hauptreferent der Tagung wird Dr. J. Zwadzki aus Warschau, als Nebenreferent der Inspektor des Lodzer städtischen Spitalwesens, Dr. Mittelstädt, fungieren.

Die Deutsche Sozialistische Arbeitspartei, Ortsgruppe Lodz-Süd, veranstaltet am Sonntag, den 17. Juni, im Garten „Zacisze“, Rzgowskastraße 56, ihr traditionelles Gartenfest, das mit einem sehr reichhaltigen Programm verbunden sein wird. Die Festfolge sieht u. a. vor: Pfandlotterie, Scheibenschießen, Glücksrad, Kinderumzug u. v. a. m. Zu dem Gartenfest sind nicht nur alle Mitglieder der Partei eingeladen, sondern alle Freunde und Gönner derselben nebst ihren Familienangehörigen. Da der Eintrittspreis nur ein ganz minimaler und für Kinder gänzlich frei ist, so darf erwartet werden, daß das Fest recht zahlreich besucht sein wird, auf das wir auch an dieser Stelle angelegentlichst hinweisen.

Die Aushebung der Militärpflichtigen. Morgen, Freitag, den 15. Juni, haben sich zu melden: Vor der Kommission 1, Pomorska 18, die Männer des Jahrganges 1907 aus dem Bereich des 5. Polizeikommissariats mit den Buchstaben Wod bis Ende Z und Ż; vor der Kommission 2 in der Ogrodowastraße 34, die Männer des Jahrganges 1906, die auf Grund des allgemeinen Militärstatuts zeitweilig zurückgestellt worden sind und zwar aus dem Bereich des 6. und 12. Polizeikommissariats, deren Namen mit den Anfangsbuchstaben A, B, C, D, E, F, G, H, Ch, I, J, K, L, Ł, M, N, O, P, R, S, T, U, W, Z und Ż beginnen; vor der Kommission 3, Zakontna 82, die Männer des Jahrgangs 1907 aus dem Bereiche des 7. Polizeikommissariats mit den Buchstaben I, J, K bis Kol. Die betreffenden Militärpflichtigen müssen pünktlich um 8 Uhr früh erscheinen.

Einberufung der Volksschullehrer zu achtwöchigen Uebungen. Die Militärbehörde hat Befehl erhalten, die in den Jahren *1904, 1905 und* 1906 geborenen sowie diejenigen Volksschullehrer der Jahrgänge 1902 und 1903, die im Vorjahre keine Uebungen mitgemacht haben, am 5. Juli zu achtwöchigen militärischen Uebungen einzuberufen. Gesuche um Zurückstellung finden nur in äußerst wichtigen Fällen Berücksichtigung. (T)

Die Krankenkasse erwirbt neue Automobile. Auf Einladung der Verwaltung der Krankenkasse ist gestern der Professor des Warschauer Polytechnikums Taylor, ein hervorragender Kenner des Automobilismus, in Lodz eingetroffen, um den Konferenzen der Krankenkassenverwaltung in der Frage der Reorganisation der Rettungsbereitschaft beizuwohnen. Die Krankenkasse besitzt zur Zeit 18 Automobile, hauptsächlich Fordwagen, die oft wochenlang nicht benutzt werden können, da die notwendigen Ersatzteile nicht erhältlich sind. Ford baut nämlich immer neue Modelle und stellt dann Zubehörteile zu den alten Wagen nicht mehr her. Die Verwaltung der Krankenkasse will daher für die Zwecke ihre Rettungsbereitschaft einen neuen Wagentypus einführen. Professor Taylor soll nun seine Meinung darüber abgeben, ob die polnischen Ursus-Automobile, deren erste Serie in einer Anzahl von 50 Wagen erst in der vorigen Woche auf dem Markte erschienen ist, sich hierfür eignen würden. In diesem Falle würde die Krankenkasse einige Ursuswagen kaufen. (T)

Eine neue Sommerkolonie für Kinder. Gestern begaben sich der Vizestadtpräsident Dr. Wielinski und der Schöffe der Magistratsabteilung für öffentliche Fürsorge Purtal nach Inowlodz an der Pilica, um einige Grundstücke zu besichtigen, die der Magistrat zur Anlage einer Sommerkolonie für Kinder ankaufen will. (T)

Die Grippeepidemie in Lodz. Die Grippeepidemie, die unsere Stadt heimgesucht hat, nimmt mit jedem Tage größeren Umfang an. In der letzten Woche hat die Krankenkasse täglich 800 Personen, die an Grippe erkrankt waren, ärztliche Hilfe erteilt. Außerdem meldeten sich täglich etwa 500 Grippekranke in den Ambulatorien. Während die Zahl der Erkrankungen im Zentrum der Stadt nicht steigt, nehmen die Erkrankungsfälle in den Vororten, hauptsächlich in Baluty und Chojny, in erschreckender Weise zu. (T)

Die Milchhändler gegen eine Nationalisierung der Milchversorgung. Die Lodzer Milchhändler sind neuerdings zu einer Beratung zusammengetreten und haben beschlossen, im Stadtrat einen Antrag einbringen zu lassen, der den Magistrat auffordert, die seinerseits in Sachen einer rationelleren Milchversorgung unternommenen Schritte zu unterlassen, da diese die Existenz der Milchhändler und -Lieferanten bedrohen. (b)

Gartenfest der deutschen Schule Nr. 118. Am kommenden Sonntag, den 17. Juni, veranstaltet die Schule in der Reiterstraße 11 ein großes Gartenfest. Schüler und Eltern werden sich im Garten des Herrn Wegner in der Alexandrowska 45 zu einem Frühlingsfeste zusammenfinden. Glücksrad, Flobertschießen, Pfandlotterie, Kinderumzug und andere Belustigungen sind vorgesehen. Der gut eingesungene Schülerchor wird mit mehreren Liedern aufwarten. Die Musik wird ein Blasorchester liefern. Für ein gut beschicktes Büfett wird Sorge getragen. Der Eintritt beträgt für Erwachsene 1 Zloty, für Kinder von 10—15 Jahren — 50 Groschen. Alle Freunde der deutschen Schule müssen sich den kommenden Sonntag für das Gartenfest der Schule 118 reservieren.

Zur Einrichtung einer Irrenheilanstalt. Bekanntlich macht sich in ganz Polen im allgemeinen und in Lodz im besonderen ein starker Mangel an Plätzen in den bestehenden Irrenheilanstalten bemerkbar. Der Lodzer Magistrat ist gezwungen, die Geisteskranken aus Lodz den Heilanstalten in Posen und Pommerellen zuzuführen und für deren Unterhalt größere Summen zu verausgaben. Nachdem nunmehr die Militärbehörden dem Wohltätigkeitsverein die während des Krieges belegten Gebäude der Irrenheilanstalt wieder zur Verfügung gestellt haben, hat sich unter Führung des Senators Bedzyner und der Aerzte Klosenberg und Kohn ein Komitee gebildet, das sich die Instandsetzung der Gebäude zur Aufgabe macht, um sie ihrer ursprünglichen Bestimmung dienstbar zu machen. Es hat sich aber herausgestellt, daß zu einer ordnungsmäßigen Herrichtung dieser Gebäude eine größere Summe erforderlich sei, die im Darlehenswege deswegen kaum zu erlangen sein wird, weil keine Mittel zur Entrichtung der Zinsen sein werden. Aus diesem Grunde hat das Komitee beschlossen, eine Spendensammlung für die Zwecke der Renovierung der Gebäude der Irrenheilanstalt einzuleiten. (bip)

Verhaftung einer Falschgeldverbreiterin. Gestern bemerkte ein Geheimagent auf dem Wasserringe eine Frau, die in ein erregtes Gespräch mit einem Bauern geraten war, der ihr Geld zurückgab. Der Polizist ging heran und fragte, was los sei. Der Bauer erzählte, daß ihm die Frau falsches Geld gegeben habe und dieses nicht zurücknehmen wolle. Während dieses Gesprächs wandte sich die Frau zur Flucht und riß dabei mehrere Verkaufsstände um. Mit Hilfe der aufgebrachten Bauern gelang es aber, sie festzunehmen und dem 8. Polizeikommissariat zuzuführen. Unterwegs warf sie jedoch 8 Zwei Zloty und 13 Ein Zlotymünzen fort, die der Polizist aufhob. Im Kommissariat stellte es sich heraus, daß die Festgenommene die Nikkr 5 wohnhafte M O czyk ist, die bereits im Jahre 1926 in der Weinhandlung von Bulwa an der Ecke Kilinskiego und Glumnastraße falsches Geld ausgegeben hatte, aber nicht festgenommen werden konnte. Da ihr Mann wegen Falschgeldverbreitung bereits vorbestraft ist, nimmt die Polizei an, daß die Ehegatten Hand in Hand gearbeitet haben. (p)

Verhaftung eines Defraudanten. Im September vorigen Jahres stellte der Leiter der Genossenschaft der staatlichen und kommunalen Angestellten in der Zawadzka 1 fest, daß der Kassierer Zygmunt Waclaw Jzgnietkowski, Rokicinska 33 wohnhaft, sich verschiedener Unterschlagungen schuldig gemacht hat. Diese Feststellungen bewogen Jzgnietkowski Lodz zu verlassen. Trotz seiner steckbrieflichen Verfolgung konnte er lange nicht ermittelt werden. Vorgestern kam ihm nun die Warschauer Polizei auf die Spur. Als sie in dem Hotel, in dem er wohnte, Einlaß begehrte, ließ sich Jzgnietkowski an einem Bettlaken und einer Tischdecke, die er zusammengebunden hatte, auf die Straße herab und entfloh. Gestern erhielt die Lodzer Polizei die Nachricht, daß sich der Betrüger nach Lodz gewandt habe. In der Nacht drangen mehrere Polizisten in seine Wohnung ein und trafen ihn dort in tiefem Schlafe vor. Er wurde verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis eingeliefert. (p)

Bei der Arbeit verunglückt. In der Brzezinskastraße 10 war der Brunnen reparaturbedürftig, weshalb man den 21 Jahre alten Schlosser Czeslaw Wolski, Cymera 8 wohnhaft, holte. Bei der Arbeit erlitt dieser plötzlich einen epileptischen Anfall und stürzte in den offenstehenden Brunnen, wobei er sich schwere Körperverletzungen zuzog. (p)

Aus dem Fenster gestürzt. In der Gdanska Nr. 76 spielte die 3 Jahre alte Teofila Szumorowski im dritten Stock am offenen Fenster. Als ihr plötzlich eine Puppe hinausfiel, lehnte sie sich zum Fenster hinaus, verlor das Gleichgewicht und stürzte auf die Straße. Die Mutter, die im selben Zimmer das Mittag bereitete, lief auf die Straße, hob ihr Kind auf und trug es nach der nahen Rettungsbereitschaft. Der Arzt stellte einen Schädelbruch und eine Gehirnerschütterung fest. Dann überführte er das Kind in hoffnungslosem Zustande nach dem Anne-Marien-Kranhaus. (p)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken: M. Epstein, Petrikauer 225; M. Bartoszewski, Petrikauer Straße 95; M. Rosenblum, Cegielniana 12; Gorfeins Nachf., Wschodnia 54; J. Koprowski, Nowomiejska 15.

Wirb neue Leser für dein Blatt!

Vereine u. Veranstaltungen.

Vom Commisverein. Heute, Donnerstag, den 14 Juni d. J findet im Vereinslokale in der Kosciuszki-Allee 21 der übliche Vereinsabend statt. An diesem Abend wird auch der hiesige Vertreter der Firma Glogowski u. Co., in Warschau, Herr Reinhold Bernhardt, die neuesten Modelle der Lohnlistenschreibmaschinen usw. den gesch. Besuchern vorführen. Das Vereinslokal steht den Mitgliedern schon von der frühesten Abendstunde zur Verfügung, da Billard, verschiedene Spiele, Zeitungen und Zeitschriften zur Bequemlichkeit der gesch. Mitglieder vorhanden sind und auch für Speise und Getränke bestens gesorgt ist.

Lodzer Sportschützenverein. Am Freitag, den 15. d. M., pünktlich um 8.30 Uhr abends, findet im Lokal des Commisvereins, Kosciuszko-Allee 21, die erste Quartalversammlung des Vereins (Bürgerschützengilde) statt. Den Herren Verwaltungsmitgliedern wird in Erinnerung gebracht, daß der Quartalversammlung noch eine Verwaltungssitzung vorangeht, die 7.30 Uhr abends beginnt und zu der diesmal unbedingt alle Verwaltungsmitglieder pünktlich erscheinen müssen.

Sport.

Uruguay olympischer Fußballmeister.

Amsterdam, 13 Juni. Bei prächtigem Wetter fand heute das Entscheidungsspiel des olympischen Fußballturniers zwischen Argentinien und Uruguay statt. Es waren zirka 40000 Zuschauer anwesend, die lebhaft Partei für Uruguay nahmen und schließlich auch einen Sieg ihres Lieblings erlebten. Das Spiel sah meistens Argentinien im Vorteil, jedoch wußten die Uruguayer, namentlich der Torwart Mazzalli, meisterhaft abzuwehren. Langsam aber befreiten sich die Uruguayer von der Ueberlegenheit der Argentinier. Plötzlich gelang dem uruguayischen Linksaußen ein Vorstoß und nach Kombination mit dem Halblinken und dem Mittelstürmer wurde in der 19. Minute das Führungstor erzielt. Die Argentinier jedoch ließen sich nicht entmutigen und entzückten die Zuschauer durch fabelhaftes Kombinationsspiel. Der Ausgleich jedoch fiel erst in der 30. Minute im Anschlusse an einer Ecke, die mit unhaltbarem Schusse zum Ausgleichstreffer verwandelt wurde. Durch diesen Erfolg angestachelt, griffen die Argentinier weiter an. Zwei Bombenschüsse meisterte der beste Spieler auf dem Felde, der uruguayische Torhüter Mazzalli.

Nach Seitenwechsel schien die Entscheidung zu fallen, da die Argentinier mit planmäßigen Schachzügen die Gegner in die Defensive zwangen, aber da stießen sie auf zu harten Widerstand. Die Uruguayer wendeten *versteckte* Foule an und machten so die Angreifer unschädlich. In der 27. Minute schoß Scarone den zweiten Treffer für Uruguay. Die Argentinier schienen dadurch entmutigt. Die Sieger kämpften weiter unfair, wobei die beiden Neger Andrache und Piric wiederum den Vogel abschossen. Fünf Minuten vor Schluß setzten die Argentinier zum Generalangriff an, doch der Tormann der Uruguayer war allen Nah- und Fernschüssen gewachsen.

Das Spiel gewannen also die Uruguayer mit viel Glück, denn das Eckenverhältnis von 16:7 drückt deutlich die Ueberlegenheit der argentinischen Mannschaft aus.

Die Schlußfeier

wurde leider durch die uruguayischen Schlachtenbummler gestört, die bei der Preisverteilung ein derartiges Freudengeheul anstimmten, daß sie alles übertönten. Darauf spielte die Kapelle die Nationalhymne der ersten drei Länder, die die ersten drei Plätze beim Fußballturnier eingenommen hatten; nämlich 1. Uruguay, 2. Argentinien und 3. Italien.

Trainer Linzmeier bei L. K. S.

Wie bereits gemeldet, ist der ehemalige Fußballtrainer des Touring Club vom L. K. S. verpflichtet worden und bereits in Lodz eingetroffen. Der Lodzer Sportklub hat dadurch eine erstklassige fachmännische Kraft erhalten. (c-s)

Vienna in Lodz!

Der L. K. S. erhielt gestern eine Offerte von der Vienna, der bekannten österreichischen Starmannschaft, in der dieser Verein Wettspiele in Lodz proponiert. L. K. S. wird höchstwahrscheinlich das Angebot annehmen. Die Spiele können dann Mitte Juli oder Anfang August stattfinden. Hoffentlich verwirklichen sich die Pläne. (c-s).

Aus dem Reiche.

Das große Posaunenfest in Pabianice.

Am vergangenen Sonntag fand in Pabianice bei dem herrlichsten Sommerwetter das 2. Gaufest der Posaunenchorvereine des Gaues Lodz-Süd der Vereinigung der Posaunenchorvereine Polens statt. Das Arrangement dieses Festes lag in den Händen des Posaunenchorvereins der Pabianicer Brüdergemeinde und des Markawkaer Posaunenchorvereins.

Zur festgesetzten Zeit, um 8 Uhr vormittags, hatten sich die an der Feier beteiligten Posaunenchorvereine im Gemeindehause an der Legionowastraße eingefunden und wurden hier von den Vorständen der vorgenannten beiden Vereine auf das herzlichste begrüßt. Nach der Begrüßung erfolgte von hier aus im langen Festzuge unter klingendem Spiel der Ausmarsch zum *Festgottesdienst* nach der evangelischen Kirche. Nach dem Festgottesdienst erfolgte um 12 Uhr mittags wieder im langen Festzuge und dem abwechselndem Spiel von Märschen der einzelnen Chöre der Ausmarsch nach dem auf dem Grünen Berg gelegenen Garten zur *Hauptfeier*.

Dort angelangt, nahmen die Posaunenchorvereine vor der Konzertestrade Aufstellung. Von dieser aus begrüßte der Vorsitzende des Gaues Lodz-Süd, Herr Oberlehrer Gustav Weber-Pabianice, die erschienenen Posaunenchöre und Festteilnehmer. Herauf sprach im Namen des Gaues Lodz-Süd und des Lodzer Posaunenchorvereins „Jubilate“ Herr Reinhold Nehring. Er lud die Chöre zu dem im nächsten Jahre stattfindenden 3. Gaufeste des Gaues Lodz Süd nach Lodz ein. Dieser Ansprache folgte eine des Vizepräses der Posaunenchorvereinigung Polens, Herrn Artur Geisler-Lodz. Er wies auf die Bedeutung des Gaufestes hin und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Posaunenchöre auch weiterhin immer mehr ihrer Aufgabe gerecht werden möchten und wünschte den Chören zu ihren einzelnen Vorträgen auf dem Feste den besten Erfolg. Nach dem Mittagessen wurde mit den Vorträgen begonnen. An dem Feste beteiligten sich aktiv folgende Chöre: 1. Posaunenchorverein Konstantynow, 2 Posaunenchor Andrzejow, 3. Posaunenchorverein Ruda-Pabianicka, 4. Posaunenchorverein „Jubilate“, Lodz, 5. Pabianicer Kirchenposaunenchor, 6. Posaunenchor Okup, 7. Posaunenchor Markawka und 8. der Posaunenchor der Pabianicer Brüdergemeinde. Durch Abordnungen waren auf dem Feste vertreten: der Posaunenchor des Jünglingsvereins der St. Johannisgemeinde zu Lodz, die Posaunenchöre Belchatow, Stoki und Rokotnica sowie eine Abordnung von der Hauptverwaltung der Vereinigung.

Die Darbietungen der einzelnen Chorvereine zeigten im allgemeinen recht erfreuliche Fortschritte im Vergleich zu den Darbietungen auf den Gaufesten des vorigen Jahres. Das schöne Wetter und das weithin hörbare Posaunenspiel lockte zahlreiche Gäste nach dem schön mit bunten Fähnchen geschmückten Garten. Um 4.30 Uhr nahmen die Chöre für die Vorträge des Massenchores, der von Herrn Artur Kaiser-Lodz geleitet wurde, Aufstellung. In mächtigen Akkorden ertönte vom Massenchor zuerst der Choral „Lobe den Herrn“, dann der Ambrosianische Lobgesang „Großer Gott, wir loben dich“ und nach diesem der Bundesmarsch der Posaunenchöre. Das Fest wurde auch durch den gediegenen Vortrag von Liedern seitens des gemischten und des Damenchores der Pabianicer Brüdergemeinde unter der Leitung des Herrn R. Neumann und vom Pabianicer evangelischen Kirchengesangverein unter der Leitung des Herrn Bruno Arndt verschönt. Besonders eindrucksvoll war die vom gemischten Chor der Pabianicer Brüdergemeinde unter Begleitung des Posaunenchors dieser Gemeinde gesungene Hymne „Die Himmel rühmen“ von Beethoven. Alle Posaunen- und Gesangsvorträge wurden mit Beifall aufgenommen.

Außer den Musik- und Gesangsvorträgen wurde auf dem Feste auch noch verschiedene andere Unterhaltung geboten, wie: Scheibenschießen, Glücksrad, Kegelschieben usw. Die Konditorei und das Büfett erfreuten sich eines überaus regen Zuspruchs. Bis in den späten Abend hinein unterhielt man sich in der schönsten Weise. Unter klingendem Spiel traten dann die einzelnen Posaunenchöre den Heimmarsch an.

Pabianice. *Neue Lohnsätze für Hauswärter.* Die von einer Schiedskommission festgesetzten Lohnsätze für Hauswärter in Pabianice stellen sich wie folgt dar: Für einen Hauswächter 1. Kategorie — 17,50 Zl., 2. Kat. — 11,50 Zl., 3. Kat. — 8 Zl. und 4. Kat. — 5 Zl. Bei Wasserlieferung ohne Motor erhöhen sich diese Sätze um 50 Prozent. (p)

Luck. *Entsetzliche Rache eines Betrogenen.* Im Dorfe Budnice wohnt der reiche Bauer Humieniec, der seit einiger Zeit seine Frau verdächtigte, daß sie ein Verhältnis mit dem Ortsschmied Korznieruk unterhalte. Vor einigen Tagen erklärte er seiner Frau, daß er verreisen müsse. In Wirklichkeit verreiste er nicht, sondern kehrte nach kurzer Zeit zurück, um seine Frau zu überraschen. Und tatsächlich traf er auch das Paar in flagranti an. In seiner Wut ergriff Humieniec eine Wagenrunge, um dem Schmied Korznieruk einen Denkzettel zu verabreichen. Korznieruk gelang es jedoch aus der Wohnung zu fliehen. Der betrogene Ehemann, seiner Sinne nicht mehr mächtig, lief auf den Hof und band zwei große Hunde los, die er gegen den fliehenden Korznieruk hetzte. Die Hunde holten den Flüchtling ein, rissen ihn zu Boden, so daß Korznieruk nach kurzer Zeit eine furchtbar zugerichtete Fleischmasse darstellte. Humieniec wurde verhaftet.

Tschenstochau. *Eine beleidigte Schauspielerin.* Während der Vorstellung der jüdischen Theatertruppe Bialkowicz ereignete sich ein nicht alltäglicher Zwischenfall. In der Pause trat an den Redakteur des Blattes „Czas“ die Schauspielerin Bialkowicz heran und ohrfeigte den Redakteur, weil er tags zuvor in seinem Blatte die Truppe und die Schauspielerin her-

untergerissen hatte. Die temperamentvolle Schauspielerin verschwand nach vollbrachter Tat ebenso schnell, wie sie erschienen war. — Der Redakteur wird sich mit kalten Umschlägen trösten müssen Das sind halt Annehmlichkeiten des Journalistenberufs...

Vom Büchertisch.

„Der Weg zur Freiheit“ heißt das Buch, welches Stanislaw Martynowski geschrieben und das vom Verlag des Vereins früherer politischer Gefangener, Abt. Lodz, herausgegeben wurde. Der Verfasser schildert packend und in schöner Sprache die Kämpfe des Jahres 1905, die Kämpfe für Recht und Freiheit des unter zaristischer Knute doppelt gequälten arbeitenden Volkes, schildert die furchtbaren Qualen und Verfolgungen, die jeder erdulden mußte, der Sozialist war und ruft Erinnerungen wach, die in manch einem, der heute noch in unseren Reihen, treu seinen Ueberzeugungen für die Idee des Sozialismus kämpft. Alte Erinnerungen, alte Bekannte erstehen zu neuem Leben Interessant sind die Schilderungen Sibiriens, Rußlands mit all seinem Grauen — des Zarenhauses und der gekrönten Häupter, bis zur letzten Zeit. Das Ganze ist ein wertvolles Dokument, jedem lesenswert, der für gleiche Ideen kämpft. Jedem, der in dieser Zeit schon auf dem Kampfplatz stand, wird es lieb und wertvoll sein. Denen, die damals noch zu jung für den Kampf, zeigt es, was schon alles für unser Ziel hingegeben wurde, zeigt, daß gerechter Kampf zum Siege führt, trotz Qual und Leid, trotz Ketten und Verbannung. Es wäre wünschenswert, das Büchlein ins Deutsche zu übersetzen, um es den weitesten auch deutschen Kreisen zugänglich zu machen.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens

Lodz-Süd. Die Ringkampfsektion hält jeden Montag und Freitag Trainingstunden ab. Neue Mitglieder können sich an den vorbezeichneten Tagen anmelden.

— **Achtung, Ringkampfsektion von Lodz Süd.** Heute, Donnerstag, den 14. Juni, findet eine außerordentliche Mitglieder-Versammlung statt. Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten.

Lodz-Ost. Am Sonntag, den 24. Juni, veranstaltet die Ortsgruppe Lodz-Ost das Fest der Fahnenweihe im Garten des Herrn Wegner in Stoki. Die Leitung der Ortsgruppe hat alles darangesetzt, um den Parteigenossen und Gönnern angenehme Stunden zu bereiten Das Programm ist sehr reichhaltig Der offizielle Teil des Festes wird durch einen Begrüßungsmarsch eingeleitet. Das Musikorchester steht unter Leitung des Dirigenten der Widzewer Feuerwehrkapelle Chojnacki. Das Programm sieht u. a. vor: Gesang der Gesangsektionen der D.S.A.P., oberschlesische Volkstänze, Glückskorb, Scheibenschießen Glücksrad, Kinderumzug usw. Also auf zur Fahnenweihe Lodz-Ost!

— Morgen, Freitag, 7.30 Uhr abends, findet im Lokale Nowo-Targowastr. 31 die Verteilung der Arbeit am Fahnenfeste statt. Zahlreiches und pünktliches Erscheinen ist erforderlich.

Achtung, Ortsgruppe Zgierz! Mitgliederversammlung. Sonnabend, den 16. Juni l. J., findet hier im eigenen Lokale, 3 Maja 32, um 5 Uhr nachmittags, eine Mitgliederversammlung statt. Auf der Tagesordnung stehen u. a. Berichte des Vorstandes, des Kassierers, der Delegierten zum Parteitag, über die letzte Parteiratssitzung sowie auch die Besprechung der Organisierung des allgemeinen Parteifestes, welches am 8 Juli unter Beteiligung aller Ortsgruppen in Zgierz stattfinden soll. Es wäre erwünscht, daß alle Mitglieder an dieser Versammlung teilnehmen möchten.

Deutscher Sozialistischer Jugendbund Polens.
Bezirk Kongreßpolen.

Lodz-Nord. Achtung, Mitglieder des Jugendbundes.

Der Vorstand hat beschlossen, ein Streichorchester zu gründen Ein Dirigent ist bereits ausfindig gemacht, der das Orchester unter guter Bedingung leiten wird Die Uebungen finden jeden Mittwoch und Donnerstag statt Stunden werden erteilt für sämtliche Streichinstrumente Es können auch Genossen und Genossinnen erscheinen, die noch nicht musikalisch sind, das Spielen aber erlernen wollen Weitere Informationen werden Mittwoch und Donnerstag im Lokale, Reiterstr 13, erteilt Möge niemand die Gelegenheit versäumen, sich einschreiben zu lassen.

Jugendgenossen und Genossinnen!

Der dritte Wochenendkursus findet am Sonnabend, den 16. Juni, nachmittags, und Sonntag, den 17. Juni, in Konstantynow, Dlugastr 4, statt. Auf der Tagesordnung stehen folgende Punkte: „Wie arbeitet man einen Vortrag aus“ und „Wandern“. Da am Nachmittag eine Wanderung stattfindet, werden die Jugendlichen gebeten, wandermäßig gekleidet zu kommen. Alle Ortsgruppen müssen ihre Wimpel mitbringen

Die Bezirksleitung.

Warschauer Börse

Dollar	13. Juni	12. Juni.
Belgien	124.52	— —
Holland	359 70	359.70
London	43.512	43.51
Neuyork	8.90	8. 0
Paris	35 03	35,08

8 89	13 Juni	12 Juni
Prag	26.41	26.415
Zürich	171.77	171.77
Italien	46.87	46.88
Wien	125.37	125.34

Verantwortlicher Schriftleiter Armin Zerbe, Herausgeber Ludwig Kuk. Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauerstr. 109.

Funkwinkel.

Donnerstag, den 14. Juni

Polen

Warschau 1111 m 12.30 Konzertübertragung, 16.40 Radiotechnischer Vortrag, 19.15 Verschiedenes, 20.15 Abendkonzert, 22.30 Bekanntmachungen und Tanzmusik

Kattowitz 422,6 m 17.45 Populäres Konzert, 19.15 Verschiedenes, 22.30 Tanzmusik.

Krakau 566 m 12 Fanfare, 19.15 Verschiedenes, 20 Fanfare, 20.30 poln. Kammermusik 22.30 Konzert.

Posen 344,8 m 17.20 Vortrag, 17.45 Literarische Stunde, 20.30 Opern-Abend.

Ausland

Berlin 483,9 m 11 Schallplattenkonzert, 17 Orgel-Konzert, 20.30 Arien und Ouvertüren.

Breslau 322,6 m 12.20 Schallplattenkonzert, 16 Bücherstunde, 16.30 Konzert, 20.30 Heiterer Abend.

Frankfurt 428,6 m 15.30 Jugendstunde, 16.30 Nordische Musik, 20.15 Konzert.

Hamburg 394,7 m 11 Schallplattenkonzert, 17 Konzert, 18 Für die Frau am Teetisch, 20.15 Vlämischer Abend

Köln 283 m 10.15 Schallplattenkonzert, 13.05 Mittagskonzert, 21 Uebertragung aus der Tonhalle, 24 Tanzmusik.

Wien 517,2 m 11 Vormittagsmusik, 16.15 Nachmittagskonzert, 17.35 Winke für Reisen, 20.05 Aus Roseggers Werken, 21 Uebertragung vom Josephsplatz.

Die Eröffnung des Reichstages.

Die erste Sitzung.

Berlin, 13. Juni. Das Haus ist stark besetzt. Die Tribünen sind überfüllt. In der Diplomatenloge wohnen die Vertreter der fremden Mächte der Eröffnungssitzung bei. Die Regierungsbank bleibt leer. Pünktlich um 15 Uhr nimmt der Alterspräsident **Bock**-Gotha den Präsidentensitz ein und erklärt sofort die Sitzung für eröffnet. Er stellt fest, daß er mit 82 Jahren das älteste Mitglied des Hauses sei. Während sich die Abgeordneten von den Plätzen erheben, gedenkt er dann des schweren D-Zug-Unglücks bei Siegelsdorf. 28 Passagiere haben teilweise einen grauenvollen Tod erlitten und viele Kranke und Verletzte sind noch im Krankenhause. Tiefe Trauer ist in eine große Anzahl von Familien hineingetragen worden, und ich glaube in Ihrem Sinne zu handeln, wenn ich den Hinterbliebenen der Getöteten und den Verletzten das herzliche Beileid des Reichstages ausspreche. Soweit materielle Not mit dem Unglück verbunden sein sollte, so wird das Nötige geschehen.

Der Alterspräsident beruft dann als Schriftführer **Torgler** (Kommunist), Dr. **Philipp** (Deutschnational), Frau **Teusch** (Zentrum) und Dr. **Kunkel** (Deutsche Volkspartei). Große Heiterkeit erregt es, als der Alterspräsident und die anderen Schriftführer den Abg. Torgler mit einem Händedruck begrüßen.

„Der neugewählte Reichstag“, so fuhr der Alterspräsident fort, „steht vor großen und schwierigen Aufgaben. Millionen armer Menschen erwarten von dem neugewählten Reichstag eine Linderung ihrer Leiden. Ich erinnere an die Kriegsinvaliden, die Witwen und Waisen, die Sozialrentner, die Kleinrentner, die während des Krieges und nach dem Kriege in der Inflation ihr Hab und Gut verloren haben, und an die ausgesteuerten Arbeitslosen. Der Reichstag kann, wenn er will, die Not der betreffenden Kreise bestimmt lindern. Die Gesetzgebung wird sich auch mit der Entwicklung der Riesenkonzerne beschäftigen müssen, deren Macht so groß geworden ist, daß sie der Macht des Staates gefährlich werden können. Er werde eine gesetzgebende Kontrolle ausüben müssen.“

Nunmehr erfolgt der Namensaufruf der Reichstagsabgeordneten. Er ergibt die Anwesenheit von 462 Abgeordneten und damit die Beschlußfähigkeit des Hauses. Es werden dann die bisher eingegangenen Anträge bekanntgegeben. Es sind alles Anträge der Kommunisten und Deutschnationalen, und zwar ein kommunistischer Antrag auf Haftentlassung des Abg. **Kippenberger** und ein Zentrumsantrag, der eine Reihe von Maßnahmen zur Förderung der westlichen und östlichen Grenzgebiete fordert. Auf Vorschlag des Alterspräsidenten sollen diese Anträge auf die Tagesordnung der Donnerstagsitzung gesetzt werden.

Das Haus vertagt sich auf Donnerstag 14 Uhr nachmittag.

Die Haltung der Demokraten.

Berlin, 13. Juni. Aus Kreisen der Demokratischen Partei, die am Mittwoch vormittag eine Fraktionssitzung abhielt, wird mitgeteilt, daß die Partei **nicht** daran denkt, der Regierungsbildung irgendwelche Schwierigkeiten zu bereiten und deshalb auch nicht besondere sachliche Forderungen aufstellen will, unter der Voraussetzung aber, daß sich auch andere Parteien derselben Zurückhaltung befleißigen. Wenn dagegen andere Parteien mit besonderen Forderungen eines Regierungsprogramms auftreten, so wird die Demokratische Partei auch ihrerseits Forderungen in bezug auf den Einheitsstaat und auf eine Wahlreform anmelden.

Zaleski in Paris.

Zu Ehren des polnischen Außenministers Zaleski veranstaltete die französisch-polnische Gruppe in Paris unter Vorsitz des Senatspräsidenten Doumer ein Bankett, an dem zahlreiche Vertreter des offiziellen Frankreich teilnehmen. Zaleski hielt eine Ansprache, in der er sich über einige Fragen der polnischen Außenpolitik äußerte. Bezüglich Deutschland erklärte der Minister, die polnische Regierung habe alles versucht, um mit dem Reiche zu einem Handelsvertrag zu kommen, aber gewisse Elemente in Deutschland hätten bisher einen solchen Widerstand geleistet, daß die polnischen Bemühungen nicht zum Ziel geführt hätten. Was den Konflikt mit Litauen angehe, so habe die polnische Regierung die Hoffnung nicht verloren, daß Litauen sich eines Tages von den gemeinsamen Interessen beider Länder Rechenschaft ablegen und nicht mehr Illusionen nachjagen werde. Zaleski erklärte schließlich, die Idee der Abrüstung und Schiedsgerichtsbarkeit fände in Polen eine warme und herzliche Aufnahme. Indessen müsse man leider noch feststellen, daß sich auf die einzelnen Bestrebungen des Völkerbundes Hoffnungen auf Revision der Verträge und Umsturz der bestehenden europäischen Ordnung gründeten.

Der Außenminister nahm am Nachmittag in dem Garten des Trocadero die Einweihung des Standbildes „Eva“ vor, eines Werks des polnischen Bildhauers Wittig, das der Stadt Paris von der polnischen Regierung geschenkt worden ist. Im Anschluß hieran stattete der Außenminister in Begleitung des polnischen Botschafters dem Präsidenten der französischen Republik einen Besuch ab.

Die Spionageaffäre in Wolhynien.

Die Untersuchung gegen die Spionageorganisation in Czortkow zieht immer weitere Kreise. Außer den Verhaftungen in Tarnopol und Stanislawow wurden auch Verhaftungen in der Ortschaft Szumkowiec sowie auf dem Vorwerk „Frydrychówka“ bei Czortkow durchgeführt. Bei einem gewissen Podunajczyk in Szumkowiec wurden zwei Pakete gefunden, die an Adriczuk und Borodi adressiert waren und die Spionageinstruktionen enthielten. Die Pakete stammten von einem gewissen Zielinski, der in direkten Beziehungen zur sowjetrussischen Spionagezentrale stehen soll. Außer diesen Personen wurde in Szumkowiec noch der Bürger Theodor Ozodorow verhaftet. Auch er soll der Czortkower Spionageorganisation angehören.

Die Mißbräuche in der Lemberger Eisenbahndirektion.

Der Delegierte der Kommission zur Bekämpfung der Mißbräuche, Untersuchungsrichter Dr. Linder, der die Untersuchung gegen Pawlowicz sowie Konsorten führt, die als Beamten der Eisenbahndirektion verschiedene Mißbräuche begangen haben, hat die Verhaftung des Lieferanten Henryk Lastreger angeordnet. Lastreger wird beschuldigt, durch Schmiergelder sowie Geschenke die Beamten zum Mißbrauch ihrer Stellung verleitet zu haben. Während einer Haussuchung bei Lastreger wurde verschiedenes belastendes Material gefunden.

Die Ernteaussichten weiter verschlechtert

Die Ernteaussichten sind infolge des anhaltenden schlechten Wetters, das sich in den letzten Tagen besserte, für Polen recht ungünstig geworden. So beträgt der Verlust in Wolhynien an Rüben 88, bei Weizen 41, bei Roggen 33 Prozent. In einzelnen Distrikten ist die gesamte Rübenernte vernichtet worden.

Absturz eines dänischen Flugzeuges.

Drei Tote.

Kopenhagen, 13. Juni. Heute vormittag gegen 11 Uhr stürzte ein Marineflugzeug über dem dichtbewohnten Kopenhagener Stadtviertel Oesterbro ab und wurde vollständig zertrümmert. Die Maschine war leer und es stellte sich heraus, daß die drei Flieger, die sich an Bord befunden haben, nämlich ein Unteroffizier und zwei Seekadetten, aus der Maschine mit Fallschirmen abgesprungen waren. Die Fallschirme haben sich aber nicht entfaltet. Alle drei wurden getötet. Einer von ihnen fiel auf ein Dach, das er durchschlug, worauf er in den Bodenraum stürzte.

Versuche mit dem Raketenwagen auf Schienen.

Frankfurt a. M., 13. Juni. Wie die Opel-Werke mitteilen, wird schon in der kommenden Woche, und zwar in dem Eisenbahndirektionsbezirk Hannover ein Weltrekordversuch eines auf Schienen laufenden Raketenwagens unternommen werden. Fritz v. Opel und Ing. Sander sind bereits zur Besichtigung der Strecke nach Hannover abgereist. Der Wagen ist nahezu fertiggestellt. Er erhält ähnlich wie der auf der Avus vorgeführte Autowagentragflächen zur Anpressung auf den Boden. Versuche mit Tragflächenmodellen, die in der Rhön vorgenommen wurden, lassen die Ueberwindung aller bisher erreichten Geschwindigkeiten erwarten.

Professor Raninis Erfindung.

Roman von Elisabeth Ney.

(11. Fortsetzung.)

Sofort band man den Verwundeten los, schob ihn achtlos beiseite, und ein anderer der verwahrlosten Menschen drängte sich zu dem mörderischen Spiel.

Wer waren diese Männer mit den bleichen, wilden, vertierten Gesichtern in der Höhle ohne Licht und Luft?

Pampasräuber, die sich hier anscheinend zu wilden, nächtlichen Gelagen zusammengefunden hatten.

Kein weibliches Wesen war zu sehen, und ein Oberhaupt dieser wüsten Gesellen schien auch nicht zu existieren.

In einer Ecke, in der bisher einige der Männer flüsternd zusammengesessen hatten, entstand jetzt auf einmal lautes Murren. Sie sprachen vorläufig alle wild durcheinander, aber mit immer lauter werdenden, grollenden Stimmen.

„Ruhig dahinten: ich will schlafen!“ brüllte ein Betrunkener zu ihnen hin, jedoch ohne Erfolg.

Ein noch wüsterer Lärm entstand, und plötzlich erhob sich unter ihnen ein älterer, großer Mann, mit breiten Schultern und pockennarbigem Gesicht. Er rief, daß es laut durch den Raum schallte:

„Verdammt, Kerls, schlaft ihr denn alle? Soll denn das ewig so weiter gehen, daß man uns hier in den ekelhaften, modrigen Grabgewölben wie die wilden Tiere im Käfig gefangen hält! Ich sage euch, ich mache nicht mehr länger mit. Seit zwei Wochen habe ich den Himmel nicht mehr gesehen. Hacken, graben, und wieder graben, hieß es, und nun, da der Gang fertig ist, sitzen wir untätig hier, und werden von einem Tag auf den anderen vertröstet. Wir sind Pampasräuber, und als solche von Aronoso angeworben worden. Mich gelüstet nach Freiheit, Luft und Licht, kurz, nach anderer Tätigkeit, als dieser Maulwurfsarbeit. He, Leute, aufgepaßt! Seid ihr denn von dieser Gräberluft so verdummt, daß ihr nicht merkt, daß wir alle zusammen in einer Falle sitzen, die jederzeit, nach Belieben, zugezogen werden kann? Ich durchschaue den Anführer genau; er fürchtet, daß einer von uns nicht dicht ist, und ihn verrät. 500 000 Pesetos sind auf seinen Kopf gesetzt! Das ist kein Pappenstiel, und so mancher möchte sich das Sümmchen nicht entgehen lassen. Also kommt, ich will euer Führer sein! Laßt uns unsere Freiheit erzwingen, sonst sind wir verloren!“

„Verloren!“ stimmten die, welche mit ihm soeben noch zusammengehockt hatten, schreiend zu.

„Was faselt ihr da für Unsinn?“ ließ sich eine Stimme aus dem Kreise der Kartenspieler vernehmen. „Aronoso, unser Anführer, ist ein anständiger Kerl, und ich habe schon so manche tolle Fahrt mit ihm gemacht. Sein Wort gilt. Hört auf mich, Leute, und laßt euch von dem Hasenfuß keine Ammenmärchen aufbinden. Aronoso hat keinen Grund, uns aus Furcht vor Verrat festzuhalten. Wer ihn verrät, liefert nicht sich allein, sondern auch seine Kameraden an den Galgen, denn auch auf jeden von uns ist die gleiche hohe Belohnung ausgesetzt worden. Habt ihr nicht alle Beutel voll Geld für eure Maulwurfsarbeit erhalten, Joe? Was hältst du für Hetzreden? Niemand will uns verderben; du hast einfach zu viel Brandy getrunken. Wenn uns Aronoso hier so lange festhält, so geschieht das nur deswegen, weil man arg hinter uns her ist. Seid froh, daß wir ein sicheres Versteck haben, sonst hingen wir vermutlich schon alle am Galgen!“

„Glaubt ihm nicht!“ schrie der alte Joe wütend unter die aufhorchende Bande. „Er ist ein Spitzel Aronosos, und er wird sich schon zur rechten Zeit aus dem Staube machen! Uns aber, die wir erst kürzlich angeworben worden sind, wird man sehr bald hier unten ein Massengrab bereiten, das seinesgleichen sucht. Pfui Teufel, dafür danke ich, und ich mache nicht mehr mit. Wer sich zu mir stellt, der komme auf meinen Platz!“

Einige der Verbrecher erhoben sich zögernd, andere blieben lachend und höhnend sitzen.

„Kameraden“, begann Joe abermals, indem er auf die Zögernden blickte. „Habt ihr bereits schon einmal darüber nachgedacht, daß wir allein einen Ausgang aus diesem Gewirr von Gängen gar nicht zu finden vermöchten? Nur Aronoso und sein Vertrauter Benito kennen den rechten Weg. Wir aber wissen nichts! Ich habe dann und wann herumgeschnüffelt, eine längere Exkursion ins Innere aber nicht gewagt; der Teufel mag wissen, ob man sich dann allein wieder zurückfindet.“

Diese Rede schien ihren Eindruck nicht zu verfehlen, denn das Murren wurde jetzt allgemein.

Mit zufriedenem Gesicht beobachtete der alte Joe die Wirkung seiner Worte. Er kannte seine Kumpane zu gut; es würde eine geraume Zeit dauern, ehe sie in ihren dicken, dummen Räuberschädeln das Gehörte verarbeitet haben würden, so schlau und verschlagen jeder einzelne sonst auch sein mochte.

„Joe ist eine Memme und ein Feigling!“ ließ sich der Kartenspieler vernehmen. „Wollt ihr auch zu Feiglingen werden? Hierher, wer Courage hat und treu zu Aronoso hält!“

Vorläufig rührte sich keiner vom Platz, und es herrschte eine grenzenlose Verwirrung und Unschlüssigkeit.

Joe steckte einstweilen die Memme ruhig ein. Er wollte erst die Leute alle auf seiner Seite haben, dann konnte er ja mit dem dort immer noch abrechnen.

Plötzlich nahm sein Gesicht den Ausdruck eines Gemischs von Furcht und Verschlagenheit an, und mit gedämpfter, doch bis in den letzten Winkel der Höhle vernehmbarer Stimme raunte er: „Hört!“

(Fortsetzung folgt.)

Im Abgrund des Reichtums.

Sibirien, Rußlands wertvollstes Erzlager. — Das Zukunftsland der Globetrotter. — Die Not der Bevölkerung.

Als nach dem Zusammenbruch des russischen Kaisertums und nach der Beendigung des Bürgerkrieges die neuen Machthaber in den unbestrittenen Besitz des ungeheuren Reiches kamen, standen sie vor der ungeheuren Aufgabe, die verschiedenartigsten, von unzähligen, teils noch halbzivilisierten Volksstämmen bewohnten Teile der Sowjetunion politisch zusammenzuhalten und durch Ausnutzung ihrer reichen Naturschätze einem wirtschaftlichen Aufstieg entgegenzuführen, der allein die Existenz der Sowjets befestigen konnte.

Daß dieses ungeheure Land heute noch so gut wie unerforscht ist, beweist am besten die Tatsache, daß noch vor einigen Monaten der bekannte russische Geograph Professor Obrutschew ein Gebirge entdecken konnte, das ausgedehnter als der Kaukasus ist. Eine der wertvollsten Provinzen Sibiriens, für die die Sowjetregierung zur Zeit besonderes Interesse zeigt, ist das Gebiet des Altai, das sich über beinahe 500 000 Quadratkilometer erstreckt, aber nur wenig mehr als 700 000 Einwohner besitzt.

Der überwiegende Teil der Bevölkerung besteht aus Bauern, Abkömmlingen der Kosaken, die im 16. Jahrhundert Sibirien eroberten, sowie aus halbwilden nomadischen Volksstämmen. Der Osten des Altai-Gebiets ich gebirgig und mit Wald bedeckt. Diese Gegend ist vielleicht das reichste Erzgebiet Rußlands. Es gibt mehrere tausend Erzlager. Sie enthalten Silber, Kupfer, Gold, Blei und Eisen. Bereits Peter der Große entsandte Expeditionen,

um im Altai Gold zu gewinnen.

Die Geologische Kommission zur Erforschung der sibirischen Naturschätze stellt am Ende ihres Berichtes über die Ergebnisse der von ihr angeordneten Forschungen fest, daß das Land noch ungeheure Reichtümer birgt, die der Ausbeutung harren.

Die Westhälfte des Altai-Gebiets bildet eine Ebene, die von vielen Hügeln unterbrochen wird und zahlreiche kleinere Flußläufe und Seen aufweist. Dieses Gebiet besteht aus ergiebigster, fruchtbarer Erde; es ist wegen seines milden Klimas für die Viehzucht sehr gut geeignet. Die Vegetation ist in der Westhälfte des Gebirges sehr mannigfaltig. Sibirischer Wald wechselt mit Alpenflora. In den Wäldern des Altai findet man Zobel, Hermeline und andere wertvolle Pelztiere, Füchse, Bären, Wölfe, Ottern und Rehe. Die nach der sibirischen Steppe hin ziehende Ebene ist mit mannshohem Gras bewachsen. Die schönen, in bunter Farbenpracht leuchtenden Wiesen werden von den Einwohnern des Altai „Gärten Gottes" genannt. Wegen des milden Klimas und der gesunden Luft der altaischen Gebirgsgegend wird sie oft von Sibiriern aufgesucht, die dort in selbstgezimmerten Hütten ihren Urlaub verbringen und ein wahrhaft paradiesisches Leben führen.

Die Sowjetregierung beschäftigt sich zur Zeit mit dem Gedanken, im Altai Sanatorien für erholungsbedürftige Arbeiter und Angestellte einzurichten. Mit der Entwicklung des Verkehrs kann der Altai, nach der Versicherung der Verkehrskommission für Sibirien, ein gelobtes Land für Touristen aus aller Herren Länder werden. Es wird vielleicht einmal eine Zeit kommen, in der sich die Globetrotter, anstatt nach der Schweiz, nach Tirol oder nach Norwegen zu fahren, ins Flugzeug setzen und den herrlichen Altai mit seinen jungfräulichen Naturschönheiten aufsuchen werden. Heute freilich befindet sich das Land, wie die Moskauer „Prawda" feststellt, noch in einem recht primitiven Zustand. Hier stoßen

die Gegensätze des modernen russischen Lebens

noch stärker zusammen, als im europäischen Rußland. So scheint der Stadtsowjet von Bijsk (einer der Hauptstädte der Altaiprovinz) keine anderen Sorgen zu haben, als Geld für die Operette auszugeben.

Der Stadtsowjet hat an den Leiter der städtischen Operette einen Zuschuß von 30 000 Rubel bezahlt, worüber die sibirische Presse empört ist. Dafür konnte aber das Publikum in Bijsk die „Bajadere" von Kalman bewundern. Bei dieser Gelegenheit schreibt die Zeitung „Der Stern von Altai": „Leider hat man uns die versprochene „Dame im Hermelin" vorenthalten. Auch Heines (!) „Hamlet", der uns schon seit Jahren versprochen ist, hat man noch immer nicht herausgebracht."

Während die Stadt für das Theater Geld übrig hat, leiden die Volksschullehrer unbeschreibliche Not. Sie müssen zu Fuß aus der Stadt in die naheliegenden Dörfer wandern, da ihr Gehalt nicht ausreicht, um ein bescheidenes Fuhrwerk zu bezahlen. Autos gibt es in der Stadt nur in geringer Zahl, dafür aber Radio, so daß man in Bijsk eine Uebertragung der Moskauer Oper hören kann.

Die Menschen starren vor Schmutz,

schreibt die „Prawda, sie besitzen aber oft Plüschmöbel, Grammophone und Klaviere, auf denen allerdings niemand spielen kann.

Vor einiger Zeit geschah es, daß eine Bauersfrau in einem Altaidorf eine Nadel verschluckt hatte. Der Bauer fragte den Volksschullehrer um Rat, der Lehrer empfahl ihm, sofort den Arzt zu holen, der „nur" dreißig Kilometer weit entfernt in einem anderen Dorfe seinen Wohnsitz hatte. Der Bauer erklärte aber, er habe zu dem Arzt kein Vertrauen. Er wollte seine Frau auf eine ganz andere Art kurieren und bat den Lehrer um einen Magneten. Er behauptete hartnäckig, es genüge, der Frau den Magneten vor den Mund zu halten, dann werde die Nadel schon von selbst herauskommen. Alles Zureden half nichts. Der Bauer holte den Arzt nicht, und die Frau starb noch am selben Tage. Daraufhin brachte der Mann dem Lehrer den Magneten zurück und warf ihn in einem Wutanfall auf die Erde. Als der Lehrer den Magneten aufhob, bemerkte er, daß feiner Eisenstaub daran haften geblieben war. Auf diese Weise wurden in der Ebene zwischen Bia und Katun neue reichhaltige Eisenlager entdeckt. „So ist unser Sibirien", erklärte der Lehrer in einem Vortrag vor der zuständigen Behörde, „ein Ozean von Finsternis und ein Abgrund von Reichtum. Man braucht sich nur zu bücken, um ein reicher Mann zu werden." Es wird aber noch geraume Zeit dauern, bis eine richtige Organisation den Zugang zu den unzähligen Naturschätzen dieses wunderbaren Landes erschlossen haben wird!

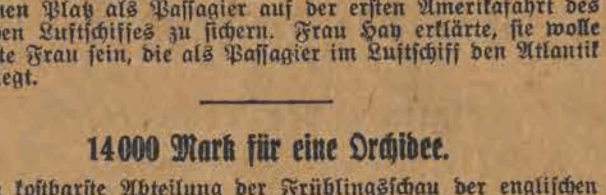
Wladimir Koropow.

Wettflug über den Ozean.

Die Engländer wollen den Deutschen Konkurrenz machen.

Das erste der beiden großen englischen Luftschiffe „R 100" und „R 101", die sich augenblicklich im Bau befinden, soll bereits im Juli seine ersten Versuchsflüge machen, im gleichen Monat, in dem auch „L. Z. 127" seine ersten Probeflüge unternehmen wird. Es wird mit Hochdruck gearbeitet, um für das englische Luftschiff die Ehre der ersten Ueberquerung des Atlantischen Ozeans durch ein Passagierluftschiff sicherzustellen.

Die Witwe des englischen Diplomaten Sir Drummond Hay ist soeben aus Friedrichshafen zurückgekehrt, wo sie mit Dr. Eckener verhandelt hat. Sie glaubt, daß das Wettrennen zugunsten von „L. Z. 127" auslaufen wird, und hat sich bemüht, sich einen Platz als Passagier auf der ersten Amerikafahrt des deutschen Luftschiffes zu sichern. Frau Hay erklärte, sie wolle die erste Frau sein, die als Passagier im Luftschiff den Atlantik überfliegt.



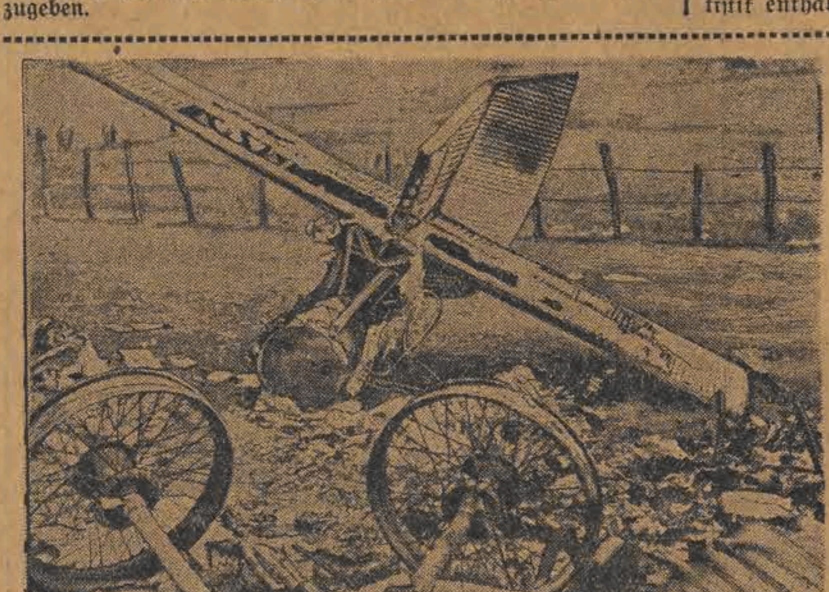
14000 Mark für eine Orchidee.

Die kostbarste Abteilung der Frühlingsschau der englischen Gartenbaugesellschaft, die jetzt in London stattfindet, bildet das Orchideenzelt, dessen Pflanzen einen Wert von über 200 000 Mark darstellen. Den ersten Preis erhielt eine neue Züchtung, eine wundervolle Blume, deren Blüte eine tief karminrote Lippe, einen dunkel mauvefarbenen Hintergrund und einen orangegelben Mittelpunkt zeigt. Für diese Orchidee ist die Riesensumme von 14 000 Mark geboten worden, aber der Züchter konnte sich nicht entschließen, sie für diesen Preis fortzugeben.

Das Jahr der 138 Wirbelstürme.

Unglücksjahr 1927.

Das Jahr 1927 ist ein rechtes Unglücksjahr gewesen. Eine französische Zeitschrift veröffentlicht darüber eine aufschlußreiche Statistik. Allein in 196 Tagen, vom 1. Januar bis zum 12. Juli ereigneten sich nicht weniger als 181 Naturkatastrophen, darunter 138 Wirbelstürme, 37 Ueberschwemmungen und 6 Vulkanausbrüche. Durch diese Naturkatastrophen wurden nicht weniger als 3671 Menschen getötet; 9849 wurden verletzt, 4 Städte wurden gänzlich zerstört und 16 845 Häuser beschädigt. Dabei enthält diese Statistik nicht einmal die Zahl der Opfer, die ein schweres chinesisches Erdbeben im Jahr 1927 forderte. Ungefähr 100 000 Menschen wurden damals leichter oder schwerer verletzt; drei chinesische Städte wurden von Grund auf zerstört. Auch die Zahl der Opfer, die die schweren Ueberschwemmungen in Indien und China gefordert haben, sind nicht in dieser grauenvollen Statistik enthalten.



D 583 verbrannt.

Ein schwerer Unfall des deutschen Flugverkehrs. Das Passagierflugzeug „D 583" ist, wie bereits gemeldet, auf der Strecke Dortmund—Frankfurt am Main bei Radevormwald im Kreise Lennep abgestürzt und in Brand geraten. Der Führer und zwei Passagiere, die sich aus den Trümmern nicht befreien konnten, sind verbrannt. Unsere Aufnahme zeigt die Ueberreste des Flugzeuges.

Waffenruhe für einen Abend.

Die Ehescheidung, die für einen Abend rückgängig gemacht wird.

Sensationen, die durch Ehescheidungen hervorgerufen werden, sind in der Londoner Gesellschaft sozusagen an der Tagesordnung. Aber augenblicklich beschäftigt man sich in diesen Kreisen mit dem Gegenteil einer Ehescheidung, nämlich mit der Aussöhnung eines Ehepaares, das einst auf der sozialen Stufenleiter ganz oben stand. Es ist freilich nur eine kurze, vorübergehende, aus besonderen Gründen zwischen den beiden Teilen vereinbarte Aussöhnung, und es handelt sich um den Herzog von Westminster und die erste der beiden Frauen, von denen er geschieden ist.

Man weiß, daß dem Herzog von Westminster, der jetzt im 49. Lebensjahr steht, ein bedeutender Teil von dem Grund und Boden des Londoner Westens, also der teuersten Gegend der englischen Hauptstadt gehört. Westminster — die Kathedrale und das Parlamentsgebäude — ist der Mittelpunkt dieser Gegend, und daher rührt auch der Name des Herzogs, während sein eigentlicher Familienname Grosvener lautet und er seinen Ursprung zurückleitet auf das normanische Geschlecht der Gros-Veneur, d. h. Oberjägermeister der Herzöge der Normandie.

Wieviele Millionen ihm gehören,

wie groß seine Einkünfte sind, vermag der Herzog von Westminster selber schwerlich anzugeben.

Seine erste Gattin, Constance Edwina Cornwallis-West, war eine der berühmt schönen beiden Schwestern Cornwallis-West, deren andere einen der reichsten deutschen Magnaten, den Fürsten Pleß, heiratete, doch gleichfalls von ihm geschieden ist. Und ihr Brüder wurde durch seine — ebenfalls inzwischen geschiedene — Ehe mit der verwitweten, bedeutend älteren Lady Randolch Churchill eine kurze Zeit lang der Stiefvater von Winston Churchill, dem jetzigen englischen Finanzminister. Nur um ihrer zweiten und jüngsten Tochter, der erst 17jährigen Lady Mary Grosvener, gemeinschaftlich durch einen Ball das gesellschaftliche Debut zu erleichtern, haben der Herzog von Westminster und seine geschiedene Frau beschlossen, einen einzigen Abend hindurch sich so zu stellen, als wären sie noch in Liebe und Treue verbunden. Sowie der Ball zu Ende ist, werden sie sich wieder höflich voneinander trennen.

„Löwenmut" einer Frau.

Die Lieblingslöwin gerettet.

In Oakland (Kalifornien) hat eine Frau namens Nanneitee ihr Leben riskiert, um ihre Lieblingslöwin zu retten. Die Löwin hatte einen Knochen verschluckt, der im Halse steckengeblieben war. Der Tierarzt weigerte sich, den Knochen zu entfernen, und so steckte Frau Nannettee selbst ihren Arm in den Schlund und lockerte den Knochensplitter. Die Löwin hat dann den Knochen verschluckt. Das Tier zeigte große Dankbarkeit, schmiegte sich an seine Herrin und leckte ihre Hände.

Eine halbe Million als Belohnung.

Für erfolgreiche Polizisten.

Vor kurzem verschwand auf einem Pariser Postamt eine Perlenkette, deren Wert auf sechs Millionen Francs geschätzt wurde. Der Eigentümer des Kleinodes hatte für die Wiederherbeischaffung eine Belohnung von nicht weniger als eine Million Francs ausgesetzt, die jetzt der Polizeidirektion in Paris ausgezahlt wurde, deren Beamten es gelungen war, den ungtreuen Postbeamten, der die Kette unterschlagen hatte, festzunehmen und das Wertstück dem Eigentümer wieder zuzustellen. Die jetzt ausgezahlte Summe ist die höchste Prämie, die je der Polizei bewilligt wurde. Den Rekord auf diesem Gebiet stellte bisher eine Belohnung von einer halben Million Francs dar, die für die Festnahme eines Mörders ausgezahlt wurden, der vor Jahren nach Amerika entflohen war, dort aber von der französischen Polizei ermittelt und zurückgebracht wurde. In die Belohnung von einer Million Francs teilen sich 135 Beamte, von denen jeder rund 7500 Francs erhält.

Ein vergessener deutscher Luftpionier.

Hans Grade 50 Jahre alt.

Am 19. Mai beging der Magdeburger Ingenieur und Flugzeugkonstrukteur Hans Grade seinen 50. Geburtstag. Leider hört man von diesem einstmals in Sachsen so gefeierten Flieger so gut wie nichts mehr. In Dresden wird Grade noch allen in guter Erinnerung sein, war es doch der erste Flieger, der wirklich flog. Mit seinem Flugschüler Kahnt landete er erstmalig auf der Dresdener Pferderennbahn in Dresden-Seidnitz. Kurze Zeit darauf nahm er auch erfolgreich an dem ersten Sachsenrundflug teil. Im Jahre 1909 gewann Hans Grade den Lanzpreis als erster Deutscher auf einer Maschine deutscher Konstruktion mit deutschem Motor vor einer Reihe ausländischer Teilnehmer. Ein Jahr später, 1910, war Grade wiederum der einzige Deutsche, der an dem Ueberlandflug von Bork nach Johannisthal teilnahm. Im gleichen Jahre vertrat er auch die deutsche Flugkunst bei einer großen Flugveranstaltung in Kairo (Heliopolis), wo er mit gutem Erfolg abschnitt. Später ist dann der mutige Flieger immer mehr und mehr in Vergessenheit geraten.

Sein erstes von ihm selbst konstruiertes Flugzeug befindet sich heute im Deutschen Museum zu München. Es ist ein äußerst primitiver Eindecker, dessen Führersitz eine Art Hängematte ist, die direkt unter den Tragflächen angebracht war. Der Motor war direkt in lebensgefährlicher Art über dem Führersitz einmontiert.

Die Letzten ihrer Rasse.

Reisetaube. — Amerikanischer und europäischer Büffel.

Im Zoologischen Garten in Neuyork starb vor einiger Zeit die letzte Reisebrieftaube der Welt. Sie war die letzte Ueberlebende einer Rasse, die noch vor einem halben Jahrhundert so zahlreich war, daß ihre Schwärme den Himmel verdunkelten und die Aeste der Bäume in den Wäldern unter ihrem Gewicht brachen.

Dem amerikanischen Büffel oder Bison wäre es beinahe ebenso ergangen. Daß diese Tierrasse noch besteht, ist der kanadischen Regierung zu danken, die einige Tiere in einem großen Park unterbrachte, wo sich dieselben so schnell vermehrten, daß heute wieder 8000 derselben vorhanden sind.

Der europäische Büffel, ein noch schöneres Tier als das amerikanische Bison, kam bis vor dem Kriege noch in den Wäldern von Süd-Rußland vor; doch heute findet man dort kein Stück mehr.

Die Seeotter in Alaska hat man so intensiv verfolgt wegen ihres Pelzes, daß diese Rasse beinahe ausgerottet ist. Es ist die einzige Salzwasser-Otter und ein schönes, munteres Tier, dessen Pelz der schönste der Welt ist. Es besteht nur wenig Aussicht, diese Tierrasse zu erhalten.

Das goldene Zeitalter.

Woronow prophezeit.

„Meine letzten Verjüngungsversuche durch Drüsenübertragung eröffnen die Aussicht auf ein neues Geschlecht kräftiger, gegen Krankheiten unempfindlicher Menschen." Solche Perspektiven eröffnete Dr. Woronow, der zu einem Vortrag vor der Aerztegesellschaft in Cambridge aus Paris nach England gekommen ist, dem Berichterstatter eines Londoner Blattes. „Ich rechne," führte der Gelehrte weiter aus, „schon für die nächste Zukunft mit einer allgemeinen Anwendung meiner Theorie nicht nur zu Gunsten alter und hinfälliger Menschen, sondern auch der kräftigen, gesunden Jugend. Auf Grund meiner an Affen vorgenommenen neuen Versuche der Drüsenübertragung darf ich die Behauptung wagen, daß es möglich ist, eine lückenlose Kette eines aufwachsenden Menschengeschlechts herzustellen, die von frühester Jugend bis zu dem natürlichen Tode führt, ein Ende, das das uns zugemessene biblische Zeitalter weit hinter sich läßt. Die Furcht vor der Entartung der Rasse kann schon jetzt als gegenstandslos angesehen werden. Insgesamt habe ich nicht weniger als tausend bedeutungsvolle Versuche ausgeführt, die ausnahmslos erfolgreich waren."

Unterhaltung

Abschied.

Von Peter Flamm.

Mein Freund, erlauben Sie, daß ich Sie so nenne, jetzt, da alles vorbei ist, versuchen Sie in dieser Stunde, der unerbittlich letzten — ich habe eine große Furcht in mir, was wird denn nun? Wenn der Atem immer beklemmender, wenn diese grauen Funken, die mir über das Papier fliegen, sich zu einem gleichmäßigen Dunkel verdichten — ich beschwöre Sie: tun Sie doch jetzt alles weg, was der Wind dieser Jahre zwischen uns gesetzt, sehen Sie mich so, wie ich jetzt hier liege — ach nein, es ist gut, daß Sie mich nicht sehn können, ich bin gar nicht mehr hübsch, mein Haar, über das Sie ein einziges Mal ganz zart streichelten an jenem Abend, da ich mit meiner Schwester in der Pause zu Ihnen ins Künstlerzimmer kam — aber Sie erinnern sich wohl nicht mehr daran, über wieviel Mädchenköpfe mögen Sie so hinweggestreichelt haben, aber wir Frauen behalten ja alles, wir wissen die Worte und den Ton und das Lächeln und die Art jeden Schrittes, auch wenn Jahre darüber vergehn, auch wenn —

Sie müssen es ja doch gemerkt haben, warum merkte es Robert mit seiner kleinen, dürren, zusammengebeugten Figur? —

War ich nicht damals schon eifersüchtig? Er durfte die ganze Zeit bei Ihnen im Zimmer bleiben, er begleitete Sie nachher nach allem Triumph und Beifall wer weiß wohin, ach wohl nur zu Ihnen heim, zurück in Ihre Einsamkeit, während ich mit allem Publikum zusammen mir die Hände rotklatschte, während ich mitten unter Gesprächen und Lachen und tausend lustigen Einfällen — aber mir war in Wahrheit sehr zum Weinen. Ich ging die ganzen nächsten Tage wie in einem Traum, ich lachte, und es tat weh, ich stürzte mich in meine Arbeit wie nie zuvor, ich achtete auf meine Kleider, auf meine Schuhe, auf mein Haar.

Sie haben Ihr Leben geführt und wissen nichts von dem meinen, wann hätten Sie auch dazu Zeit haben sollen? Sie waren so beschäftigt mit sich, daß Sie später nur noch das Negative sahen, das Häßliche, die Bitterkeit, die alles zerstört: aber jene Jahre, in denen ich Tag um Tag um Ihr Haus strich, da ich die Stunden wußte, wann Sie vom Konservatorium kamen, wann von der Oper — ich tat ja schließlich nichts anderes mehr, all mein Interesse, all mein Willen, Kraft, Arbeit, Sehnsucht ging da hinein, ich vernachlässigte meine besten Freundinnen, ich ging zu keinen Gesellschaften, in kein Theater, nur in Konzerte, obwohl ich von Musik ja nur so wenig verstand, haben Sie es mir nicht selbst gesagt, als ich an jenem Tage endlich mir ein Herz faßte und am Nachmittag zu Ihnen kam, um vorzusingen? Mein Herz schlug so, daß ich kaum atmen konnte, meine Knie zitterten, wie konnte ich vor Ihnen singen? Ich bekam keinen Ton heraus, es war alles wie erstickt, besinnungslos stürzte ich auf die Straße, nach Hause, in mein Zimmer, ein Weinkrampf befiel mich, ein Schluchzen, verzweifelt, tagelang kein Wort, meine Mutter — was wissen Eltern, was in ihren Kindern vorgeht, essen, schlafen, lernen, anziehen, aber das Eigentliche: da ist jeder allein.

Ich wagte mich nicht mehr auf die Straße, ich hätte Sie treffen können, überall war Ihr Bild, wohin ich sah, was ich arbeitete, wenn ich meine Stickerei auf den Knien hatte, stach ich mit der Nadel in Ihr Gesicht, wenn ich auf die Wand blickte, hatte die Tapete das Muster Ihres Anzugs, wenn ich übermüde endlich auf mein Bett fiel — es ging so nicht weiter, ich war trotz allen Fiebers und Nervenspuk im Kern ein gesunder Mensch, raffte mich zusammen, ging eines Morgens vor Ihr Haus, die Treppe hinauf, zog an der Klingel, es war halbzehn, ich weiß nicht, was ich gewollt habe, es hatte mich nur zu Ihnen getrieben, wie konnte ich nachdenken und wissen, daß Sie um diese Zeit ja keinen Besuch empfangen konnten, nachts vielleicht eine Frau bei sich hatten, mit der Sie jetzt frühstückten, vielleicht noch gar nicht angezogen waren oder schliefen, ein blinder Schrecken befiel mich plötzlich. „Was wollen Sie denn", sagten Sie, die Tür war nur ein Spalt weit offen, nicht einmal die Kette hatten Sie zurückgezogen, „ich habe jetzt keine Zeit", und schnappten die Tür vor meinem Gesicht zu, ich rührte mich nicht von der Stelle, Scham, grenzenlos, stieg in mir hoch, Sie konnten ja nichts dafür, es war eine Torheit von mir, aber das wußte ich damals nicht, der Mensch, den ich liebte, schlug die Tür vor mir zu.

Die nächsten Tage vergingen wie im Traum, ich war krank nach Ihnen und mein Innerstes verletzt, aber die Wunde war brandig geworden, kein reines Bluten mehr, sondern ein gefährlich giftiges Brennen.

Sie wissen, daß ich Robert geheiratet habe, einen Krüppel, einen Menschen mir so fern wie der Mond. Auf einer Gesellschaft wurde er mir vorgestellt, wir kannten uns ja schon, ja, natürlich, er forderte mich zum Tanz auf, er mochte es wohl für seine Pflicht halten, schließlich war ich nicht häßlich, er legte seinen Arm um meinen Leib und ich den meinen auf seinen Buckel, mir wurde schwindlig, ich biß die Zähne aufeinander, es war eine Wollust darin, ich dachte an Sie.

Nach dem Tanz führte er mich auf meinen Platz, er war außer Atem, auf seiner Stirn stand Schweiß. „Es strengt Sie wohl an", sagte ich und blickte ihm gerade in die Augen, er wußte nicht, ob es Mitleid war oder Hohn, ich wußte es selbst nicht, eine Leidenschaft hatte mich plötzlich ergriffen: ich mußte ihn haben und mir erobern, er erzählte von Ihnen, er mußte alles erzählen, aber hinter jedem Satz machte ich meine Bemerkung, oder ich lächelte nur, alle Begeisterung über Sie, alle Neigung, alle Liebe zu Ihnen zerstach ich erbarmungslos mit Hohn, alles Gefühl von ihm zu Ihnen mußte ausgeblasen werden, eine Raserei hatte mich gefaßt, ich merkte nicht, was um mich herum war, beide saßen wir mit geröteten Gesichtern, sprachen aufeinander ein, endlich wurde er müde, schien nachzugeben, machte nur noch leise furchtsame Einwendungen, auch mich ergriff diese Schwäche, plötzlich brach ich in Tränen aus.

Daß damit zum erstenmal etwas wie Liebe in Robert aufbrach, hat er mir erst sehr viel später gestanden, auf dem Heimweg, beim Abschied hielt er lange meine Hand, blickte mich an, seine Stimme war leise und verschleiert, sie rührte mich, in diesem Augenblick war auch in mir etwas wie ein Gefühl, ich erwiderte den Druck seiner Hand, er nahm es für eine Erklärung.

Was dann in den nächsten Wochen geschah, ich frage mich selbst, woher ich die Kraft zu einem Entschluß gezogen, ein Leben zu opfern, seines und das meine, nur weil — ich habe es ihm gesagt, nicht direkt, aber er merkte es doch bald, denn er liebte mich ja, er glaubte, seine Liebe zu mir würde stärker sein als alles, stärker als die meine — zu Ihnen, manchmal glaubte ich es selbst, als wir verheiratet waren, am Tage danach, wir saßen im Zug, Berge kamen und eine neue Welt hauchte etwas wie ein Glück über meine Seele, ein Gefühl von Freiheit und unendlicher Heiterkeit, wie ich es nie gekannt, überkam mich. Wären wir dort geblieben, in einem anderen Land, mit anderer Sprache, anderen Menschen: alles hätte noch gut werden können, aber Robert drängte zurück, zu seiner Arbeit, zu seinen Bekannten, zu Ihnen.

Nein, er kam nicht los davon, ich weiß, diese Liebe war rein, er kämpfte darum wie ich um die meine, dagegen wie ich gegen die meine, tagelang ging er nicht zu Ihnen, ich ersann immer neue Gründe, um es zu hindern, drohte, höhnte, machte ihm Szenen, weinte und umschlang ihn mit aller Inbrunst — die nicht ihm galt, sondern einem anderen, war er wieder bei Ihnen, mußte er mir alles erzählen, ich verschlang seine Worte, faßte seine Hände, sie hatten die Ihren gefaßt, in seinem Har war der Rauch, das Parfüm Ihrer Stube, ich küßte dies Haar und schloß die Augen, nachts — und wenn ich ein Kind gehabt hätte, es wäre doch das ihre gewesen.

Sie wissen, wie es endete. Er hat mir nie einen Vorwurf gemacht, auch Ihnen durfte er es nicht sagen, er wußte wohl, daß dann alles zwischen uns aus sein würde, er trug alles stumm in sich, manchmal war in seinen Augen ein Flehen, wie von einem Hund, aber ich haßte ihn nur deswegen, warum war er so schwach, er hätte ja hingehen und Sie töten können statt sich selber, ja, ich wünschte Ihnen den Tod, aber nicht wie er jetzt über mir ist, still und kraftlos mich ankriechend, sondern mit einem Schlag, der —

Als ich an jenem Nachmittag die Treppe zu meinem Haus hinaufging, stand im Flur ein Fenster auf, eine linde Luft wehte ganz zag nach einem harten häßlichen Winter mir ins Gesicht, vor blauem Himmel flatterten ein paar kleine, zärtliche Wolken, mir wurde weh ums Herz, was hatte ich aus meinem Leben gemacht, ganz klein war alles, schief und verbogen, nur zerstören konnte ich, Robert zu tausend kleinen Gehässigkeiten verleiten, ja, nun war er Ihr offener Feind, griff Sie an, wo er nur konnte, in der Gesellschaft, in öffentlicher Polemik, Sie haben das nicht begreifen können, Sie haben überhaupt nichts begriffen, ich stand an meinem Flurfenster in der Sonne, Wärme drang in mein Herz, es sollte alles anders werden, langsam ging ich die Stufen herauf, zur Tür, jetzt würde ich Robert überraschen, wie er an seinem Schreibtisch saß und schrieb, vielleicht wieder irgendein schmutziges Pamphlet gegen Sie, ganz leise würde ich von hinten kommen, ihm die Augen zuhalten, wie ein Kind ihn in die Arme nehmen und ganz still ihm sagen: „laß das doch alles, ich weiß ja, wie es dich quält und nun soll es nie wieder geschehen", ich öffnete die Tür, nichts regte sich, drin auf dem Teppich lag ein kleiner buckliger Mensch, den Revolver in den verkrampften Händen.

Ich empfand keinerlei Trauer, keinerlei Gewissensbisse, obwohl ich doch die Ursache seines Todes, er hatte sich nicht mehr herausgefunden, ich hatte ihn zu einem Leben gezwungen, das für ihn wertlos geworden, weil er Sie nicht mehr lieben durfte. Hatte der Winter nicht um einen Tag früher enden können, die Sonne um einen Tag früher in mein Herz scheinen, vielleicht wäre dann — was dann: nichts wäre geändert worden, auch jetzt schaute ich ja nur mit einer von Ekel und Grauen gemischten Neugier auf diese weißen Schläfen, von denen ein kleiner roter Blutstrom die Wange heruntergetrocknet; wie im Traum ordnete ich alles an, auch jetzt nur beherrschte mich diese einzige Frage: nun mußten Sie ja noch einmal auf mich gestoßen sein, Sie mußten ja nun endlich doch alles ahnen und begreifen, mußten jetzt endlich kommen und auch Ihre Liebe mußte jetzt aufbrechen, erschüttert und aufgetrieben von meinem Schicksal —: Sie kamen, Sie waren wirklich auf dem Friedhof, standen auf dem Grabhügel neben mir, Ihre Hand berührte die meine, Sie verbeugten sich und sagten ein paar verbindliche Worte, es war gütig und eine Großzügigkeit des Herzens, daß Sie dem ehemaligen Freunde und seiner Gattin diese Ehre erwiesen, Ihr Gesicht war ernst, unbewegt, Sie nahmen von der Erde und warfen sie dem Toten hinab, Sie schüttelten noch einmal meine Hand und hielten sie für ein paar Sekunden in der Ihren. Sie blickten mich an, fest und ruhig, ich konnte in diesem Blick nichts anderes lesen als Ihre aufrichtige Ergriffenheit, ich danke Ihnen auch dafür, diese Sekunden waren die schmerzensreichsten meines Lebens, aber um nichts möchte ich sie hergeben, um nichts vergessen.

Diese Krankheit, die mich jetzt wegrafft, langsam und quälend, läßt keinen Platz für eine Bitterkeit, ich bin ruhig und fast glücklich, der Tag sickert aus wie dies mein armes und doch so reiches Leben, ich kann nichts mehr sehn, das Fenster ist offen, wieder kommt dieser Duft, der das Herz schwer macht, daß man weinen möchte, es ist Frühling und ich muß eine kleine hoffnungslose Sehnsucht in mir vergraben, es muß alles so sein, leben Sie wohl, nehmen Sie zum Abschied ein glückliches Lächeln, Gott und der ewige Friede sei mit mir — und mit Ihnen.

Am See . . . . Von Herbert von Hoerner.

I.

So sah ich dich: — Es war nicht das erste Mal, daß ich dir begegnete. Ich kannte dich wohl schon ein Jahr oder länger. Aber das erste Mal war es, daß dein Anblick so in mich hineinsank, wie ein goldener Ball in den Brunnen fällt. — Kein Zauber holt ihn wieder heraus. —

Abend war es, — ein Abend jener Tage des Sommers, die so lang sind, daß für die Nacht kaum ein paar Stunden übrig bleiben. Noch war es hell. Noch glomm in keinem der Fenster, hinter denen Menschen wohnen, Licht der Lampen. Noch hatte auch in der engen Straße der kleinen Stadt am See die Dämmerung nicht begonnen. Und auch er war noch nicht sichtbar geworden am Himmel, der frühe Bote der Nacht, Abendstern, Stern der Liebe, die Venus.

Du standest vor dem Tor eures Hauses, dein kleines Brüderlein auf dem Arm. Es war nicht dein Kind, und doch war es dein Fleisch und Blut, das du in Armen hieltest. Dein Kleid war nicht mehr sauber. Es war ein rosa Kleid, Flanell, kein schönes Kleid. Und über Brust und Leib hatte es häßliche Flecken. Daran war das kleine Brüderlein schuld, in dessen Hütung und Pflege du dich mit der Mutter teiltest. Es war doch so, als gehörte das Kind dir.

Damals, als ich dich so sah, da habe ich den Sinn begriffen der Religionen, die die Madonna anbeten, — die jungfrauliche Mutter. Und wenn ich ein frommer Maler wäre, so wollte ich die Mutter Gottes malen, nicht als die Himmelskönigin in Gold und Samt und Seide, sondern als die reine Magd, in Lumpen.

Dein kleines Brüderlein hatte dieselben blauen Augen wie du, denselben strahlenden und festen Blick. Es ist der Blick, den die Römer bei den Germanen sahen und vor dem sie sich fürchteten. Sein Haar war auch so hell wie deines. Es war doch dein Kind. Hals und Arme waren dir vom Sommer, von Sonne und See gebräunt. Deinen Händen sah man die häusliche Arbeit an, — es waren die Hände einer jungen Magd.

So standest du auf der Straße vor dem Tor eures Hauses. Ich begrüßte dich und wir sprachen irgendwelche bedeutungslosen Worte. Dem Brüderlein streckte ich den Finger hin, daß es danach griffe. Das Kind sah mich an. Du blicktest in den Himmel.

Ich weiß nicht, woran du in jenem Augenblick dachtest. Vielleicht dachtest du an einen jungen Burschen, der dir gefiel, — vielleicht an die Eltern droben in der Wohnung, die dich zum Abendbrot erwarteten, — vielleicht an dein Kleid, das in die Wäsche müßte, und schämtest dich, daß ich dich so sah, — und vielleicht dachtest du nicht einmal so viel. — Aber wie du aufschautest zum Himmel, der noch hell war nach Sonnenuntergang, da war der ganze helle Himmel in deinen Augen.

Und diesen Himmel in meinem Herzen begab ich mich fort von dir und fuhr auf dem Dampfer über den See heim in ein verlassenes Haus, — und schaute immer in den Himmel, ihn suchend, bis er sichtbar wurde an der Stelle, an der ich ihn erwartete, den frühen Boten der Nacht, die Venus, Abendstern, Stern der Liebe.

II.

Immer war es der See. Und keinen Tag war er der gleiche. Ich habe zwei Jahre lang an dem See gewohnt und immer habe ich ihn neu und anders gesehen, — wechselnd im Licht der Stunde, verschieden nach Jahreszeit und Wetter.

Um die Mittagsstunde war es und so hell, wie es nur unter einem weiten, freien Himmel, an einem weiten, großen See sein kann. — Du reinigtest euer Boot. Was es doch viel zu reinigen gibt! War es nicht ein Kleid oder ein Kochgeschirr, so war es das Boot. Aber wie ich mich des Bootes erinnere, werde ich traurig. Denn ich gedenke dessen, der Mast und Segel richtete und oft in dem Boote fuhr: deines Bruders. Seine Asche ruht droben auf dem Friedhof, im Grabe deiner Schwester, der Frühverstorbenen, — und wir kennen die Seen nicht, auf denen die Hingeschiedenen fahren, geschwisterlich, die beiden. — Doch an jenem Tage fiel kein so dunkler Schatten auf das helle Bild. Da war alles Licht, der Himmel, der See und du.

Euer kleines Boot, das weiß und grün gestrichene, du hattest es aufs Trockene heraufgezogen und schrubbtest es mit Seife und Bürste. Alles Reinigen machtest du gründlich. Es war die Stelle, wo die kleinen Boote anlegen und man aussteigt. Du knietest auf der steinernen Fläche, die sich schräg sachte ins Wasser hineinsenkt, und in die flach heraufspülenden kleinen Wellen schobst du die aus dem Boot herausgenommenen Bretter, eins nach dem anderen, um sie von Sand und Seifenschaum zu säubern. Damit dein Kleid nicht naß würde, hattest du den Rock hoch über die Knie heraufgezogen. So kauertest du auf dem glatten, benetzten Stein der breiten Uferstufe. Du saßest auf deinen nackten Füßen, die Zehen waren gekrümmt, die Sohlen aufwärts gerichtet und leicht gegeneinander gerundet, — wie zwei Mondsicheln, abnehmend und zunehmend Licht. Und dort, wo dein Rücken endete, ragte ein Zipfel deines Kleides hervor, der eingeklemmte Rock, — geformt wie die Schwanzflosse eines Fisches.

Nixe, Seejungfrau, Tochter des nassen Elements! — Gefahr für alle Fischer, Segler, Ruderer und Schwimmer! Weh dem, der nach der Nixe greift! Schon sie sehen ist gefahrvoll. Und ich Odysseus, der Wanderer, der Fahrtenkundige, der Verirrte, der an den Gestaden des fremden Sees der Nixe begegnete, dem süßen Ungeheuer.

III.

Immer mußtest du waschen. Das Wasser war doch dein Element. Und war es nicht das kalte Wasser des Sees, so war es das warme aus der Küche. — Wie oft bist du mir mit nassen Händen entgegengekommen. Lachend trocknetest du sie am Kleide oder an der Schürze ab, ehe du mir die Hand reichtest. Ich sehe noch diese Bewegung und wie ich sie spottend nachmachte. „Schon wieder nasse Hände, guten Tag!"

„Ich arbeite gern", sagtest du, und ich, ich fand es fröhlich, dir bei deiner Arbeit zuzusehen. Zuweilen tat ich wohl auch so, als ob ich dir dabei hülfe. Und seitdem, wenn ich einmal einen Teller abtrocknen muß, denke ich an dich und finde es eine lustige Beschäftigung.

Ueberhaupt, ihr holden Geschöpfe, ich finde euch niemals holdseliger als gerade dann, wenn ihr etwas Nützliches tut. Eine Frau, ein Mädchen am Herd, am Waschfaß, mit roten Wangen, — gibt es etwas Entzückenderes! Ist es meine männliche Bequemlichkeit oder meine romantische Vorliebe für das Idyll, daß ich euch so gerne bei eurer häuslichen Arbeit sehe?

Dein Arbeitsplatz an eurem Küchenfenster war auch ein schöner. Die Aussicht auf den See mit seinen Fischerbooten und Seglern und dem Dampfer, der regelmäßig kam und ging. Die Ankommenden konnte man vom Fenster aus begrüßen, den Absahrenden nachwinken. Man sah das andere Ufer und, wenn die Luft klar war, das ferne Gebirge und den einen, den königlichen Berg; — und nachts die Sterne und den Mond, und manchmal die ungeheure Spiegelung des Mondes, ein fließender breiter Silberglanz auf dem Wasser. Das alles hat dich auch gefreut. Aber ich glaube, mehr noch als nach Gestirnen und fernen Bergen hast du nach dem Näheren ausgeschaut, nach den Bekannten, die da vorübergingen und zum Fenster emporsahen, ob du sie wohl bemerkst. Es sind manche oft da vorübergegangen und haben heraufgeschaut . . .

Und dann war da das Nachbarhaus. Da wohnte sie, die Böse, das schöne junge Mädchen. Du fandest sie gar nicht schön. Einmal wolltest du ihr einen Stein ins Fenster werfen. Es war aber auch bitter für dich, daß du, von deiner Arbeit aufblickend, sehen mußtest, wie er zu ihr ging, oder wie sie zu ihm herauskam. Und beide gingen dann zusammen fort. Früher war er so zu dir gekommen und du warst mit ihm fortgegangen.

Du armes, fleißiges, kleines Mädchen! Einmal betraf ich dich dabei, wie du vom Fenster zurücktratest und weintest. Ich versuchte wohl, dich zu trösten. Aber kraftlos ist der Trost des Ungeliebten und bitter wird er für ihn selber. — Armes kleines, eifersüchtiges Mädchen. Aber dein Weinen dauerte niemals sehr lange. — Lachst du wieder?

IV.

Da ist wieder der See, sein anderes Ufer. Da ist die kleine Wiese, von alten, schattigen Bäumen gesäumt, der flache, sandige Strand, der Badeplatz, wo nicht die vielen Leute hinkommen, nur wenige, die ihn kennen. — Da steht das große Kreuz, das Kruzifix. Fromme Hände haben zu seinen Füßen ein Bänklein hingestellt und ein kleines Blumenbeet angelegt. Mit den Nägeln durch Hände und Füße, in der Seite die blutende Wunde, den Kopf geneigt, tot, den erloschenen Blick auf den See hinaus gerichtet, so hängt er, abgewandt von uns.

Und du vor dem Kreuz. Ihr einander den Rücken wendend, so wie die beiden Prägungen einer Medaille einander den Rücken wenden.

Wieder war es Sommertag. Ich sah keinen sonnigeren. Fiel der Schatten des Kreuzes auf dich?

Wie heißt es in der Bibel: „Derselbe wird dir den Kopf zertreten und du wirst ihn in die Ferse stechen." — Bist du die kleine grüne Schlange — Welt?

Du tanztest. Da ragte zwischen den schattigen Bäumen am See das Marterzeichen, und auf der kleinen sonnigen Wiese davor tanztest du. — Ich sah dir zu. —

Tanz, kleine Schlange, tanz! Stich, — stich du mich in die Ferse! Ich werde dir nicht den Kopf zertreten, denn — ich liebe dich.

Ich bringe Johannsen zu Bett.

Von **Karl Kinndt.**

Wie leicht und schön für unsereinen war das Leben vor dem Kriege in Paris! Wer auf dem Montmartre wohnte und so viel Schulden hatte, daß es dort ungemütlich wurde, zog einfach in ein anderes Quartier — und war geborgen! Da es keine polizeiliche Anmeldung gab, konnten sich die Gläubiger die Beine ablaufen ohne die geringste Hoffnung, den Flüchtigen zu erreichen. Ob das jetzt noch so ist —? Die Welt ist überall häßlich und unbequem geworden.

Eines Tages war es also bei Johannsen so weit, daß die Luft im Quartier-latin ihm bedeutend bekömmlicher erschien, und er bezog eine Wohnung in meiner Nähe.

Es war uns allen absolut klar, daß diese schön geglückte Flucht gefeiert werden mußte. Wir schütteten den Inhalt unserer Taschen zusammen in einen Hut —: aber als wir dann — nach Entfernung der nicht in Betracht kommenden Zahnstocher, Schlüssel, Trambahnbilletts und einiger allzu falscher Geldstücke — den Betrag prüften, zeigte es sich, daß er nicht genügte, um Johannsens Umzug gebührend zu feiern. Darum stellten wir ihn dem Wirt unseres Stamm-Cafés als einen, eigens aus Stockholm zugereisten Kunstmäcen und Verleger vor, der an diesem Abend unbedingt gehörig eingeseift werden müsse. Was Vater Guichard wohl verstand.

Alles klappte, und wir betranken uns unmäßig. Vor allem Johannsen, dessen Ruf als Mäcen nur mit größter Mühe aufrechtzuerhalten war. Als er aber unter den Tisch fiel und dort weinend den Wirt seiner Cremerie vom Montmartre und seine Wäscherin beklagte, hielten, wir den Zeitpunkt für gekommen, das Lokal zu verlassen, um sein Ansehen nicht zu stark zu schädigen.

Gott sei Dank hatte er mir — das Ende des Festes vorausahnend — seine neue Adresse schriftlich übergeben unter Beifügung einer kleinen Skizze, die die Lage des Zimmers klar anzeigte. Es war ein harter Weg. Zunächst erging sich Johannsen, wie ein Sack an meinem Arm hängend, in schwärmerischen Beschreibungen seiner neuen Behausung:

„Ein Bett, Liebster!" schrie er unentwegt, „ein Bett, wie es die Pompadour nie gesehen hat! Ein Alkoven — verstehst du mich, Bruder —? ein Alkoven mit wallenden Vorhängen!! Und weich, als wenn die Kissen mit Crème d'Issigny gefüllt wären! Man kann sich hineinfallen lassen — verstehst du mich, Bruder —? so — plums!" Und damit warf er sich platt auf die Straße und blieb liegen, um zu zeigen, wie wohl er sich fühle. Und nicht nur, daß er meine Bemühungen, ihn wieder aufzurichten, nicht im geringsten unterstützte —: nein, er blieb stocksteif liegen und machte sich schwer und behauptete, daß es meine Pflicht als Freund und Gastgeber sei, ihn ohne seine Hilfe hochzuheben. Und dies Spiel gefiel ihm ausnehmend gut und von Fall zu Fall besser: „Siehst du, Bruder —: so — plumps! Da liege ich drin!"

So kam es, daß es schon leicht zu dämmern begann, als wir das eigentlich nicht allzu weit liegende Haus erreichten. Der Hausschlüssel paßte tatsächlich, und gottlob stimmte es auch, daß er im Erdgeschoß wohnte, denn die Treppe zur Wohnungstür mußte ich ihn an den Beinen heraufziehen.

Nach einem kurzen Blick auf die Skizze, schleifte ich ihn herein und fand sogar das Zimmer, ohne fremde Menschen zu stören. Alles stimmte —: erstaunlich — erstaunlich! Und da war auch der Alkoven mit den wallenden Vorhängen!

„Prunkhaft —!" versuchte Johannsen zu sagen, den ich — wie ein Taschenmesser zusammengeklappt — an einen Sessel gelehnt hatte, aber es gelang ihm nicht ganz. Darum nahm ich ihn milde auf, schob ihn durch die Vorhänge und ließ ihn sanft auf sein heiß ersehntes Lager fallen. Und ging.

Als ich aus der Haustür trat, hörte ich ein klägliches Wimmern. Teufel auch: da lag Johannsen auf der Straße und klagte:

„Freund, Bruder, ein böser Mensch hat mich aus dem Fenster geschmissen! Es ist deine Pflicht als Freund und Gastgeber . . ."

Mißtrauisch sah ich hinauf —: da stand freilich ein Fenster offen — gerade über Johannsen. Einen Augenblick überkam mich der furchtbare Gedanke, daß ich Johannsen in meiner Betrunkenheit vielleicht in seine frühere Wohnung gebracht habe — —: aber nein, dies war die Rue Vaugirard, und alles stimmte!

„Johannsen," sagte ich ernst, „diesen Scherz haben wir nun oft genug gemacht!" Denn es war sonnenklar, daß er rasch wieder aus dem Fenster geklettert war, um sich, „wie es meine Pflicht als Freund und Gastgeber war", aufheben und hineintragen zu lassen. „Dies eine Mal trage ich dich noch ins Bett, Johannsen, aber dann gehe ich kalt meiner Wege!" Und nahm ihn wieder in meine Arme, obwohl er stocksteif dalag und sich absichtlich schwer machte. Aber ich war doch ein bißchen zornig und warf ihn diesmal mit hartem Ruck in seine Crème-d'Issigny-Kissen.

„Daß du mir schläfst und dich nicht muckst, Johannsen!" sagte ich energisch und ging, im Bewußtsein, meine Freundespflichten bis zum letzten erfüllt zu haben.

— — Ich bin ein gütiger und nachsichtiger Mensch und weiß, was es heißt, betrunken zu sein —: aber als ich heraustretend Johannsen wiederum auf der Straße liegen sah, lief mir die Galle über:

„Gut, Johannsen," sagte ich, „wenn du nüchtern genug bist, aus dem Fenster zu klettern und dich auf die Straße zu legen, so bist du auch nüchtern genug, deinen Pompadour-Alkoven allein zu finden!" Und damit entfernte ich mich — unbekümmert um sein klägliches Wimmern. Einmal noch hörte ich:

„Es ist deine Pflicht als Freund und Gastgeber — — —" Aber ich murmelte nur ein sehr hartes Wort und ging nach Hause.

Am anderen Morgen wachte ich mit wüstem Kopf auf. Wie Nebelfetzen, von hohen Gebirgen fallend, im Tal sich zu einer Wolke vereinigen, ballte sich allmählich die Erinnerung an den vergangenen Abend —: und schwere Sorge um Johannsen wurde wach. Ich ging zu ihm.

„Der Herr scheint gestern ein wenig viel getrunken zu haben," meinte die Wirtin vielsagend lächelnd, „ich glaube er schläft noch."

Ein wenig erleichtert trat ich ins Zimmer, hörte ein tiefes, zufriedenes Schnarchen und ging rasch zum Alkoven, um mich zu vergewissern, daß Johannsen keinen Schaden genommen habe. Beinahe wäre ich selbst hinausgefallen, denn der vermeintliche Alkoven war das bis zum Boden gehende Fenster, aus dem ich Johannsen zweimal auf die Straße geworfen hatte — —

Es war rührend, wie Johannsen sich abends bei mir für meine freundschaftliche Hilfe bedankte! Wie er aber in seinen wirklichen Alkoven gelangt ist, weiß weder ich, noch er, noch ein andrer.

Die neuen Schuhe . . .

Von **H. Ganier.**

Robert bewunderte seinen neuen Anzug im Spiegel. Der gewürfelte Stoff sah mörderlich fein aus. Der neue Schlips paßte glänzend dazu. Weiß der Teufel — das war was anderes, als wenn er morgens in seine alten Kleider fuhr, um in die Buchbinderwerkstatt zu gehen, wo er Lehrling war.

Madeleine stand neben ihm und hatte die Hände über der baumwollenen Schürze gefaltet. Lächelnd sah sie ihm zu. Jetzt wollte sie nicht an all die Ueberstunden denken, die es sie kosten würde, um das Zeug des lieben Jungen zu bezahlen, der nicht einmal ihr eigen Fleisch und Blut war, den sie aber über alles in der Welt liebte. Sie hatte ihn zu sich genommen, als Robert sieben Jahre alt war und über seine Mutter weinte, die er nie mehr wiedersehen sollte.

Madeleine wohnte neben Barcicauts, und als sie damals den Jungen weinen sah, nahm sie in zu sich und tröstete ihn. Seitdem kam er täglich zu ihr und blieb länger und länger. Der Vater, der nunmehr Witwer geworden war, freute sich darüber, den Jungen los zu sein, der ihm nur beschwerlich war. Bald gewöhnte er es sich vollkommen ab, von Robert irgendwelche Notiz zu nehmen. Als er dann eines schönen Tages in ein anderes Stadtviertel verzog, blieb Robert für immer bei Madeleine.

Léon Barcicaut war ein kleiner, schmaler, blonder Mann, extravagant in seiner Kleidung und immer darauf erpicht, eine „Chance" zu finden.

Anfangs kam er dann und wann, um nach Robert und Madeleine zu sehen, aber schließlich wurde seine Zeit derartig mit Wetten, Kartenspiel, Apéritifs und Zigarettenrauchen in den Boulevardcafés in Anspruch genommen, daß er seine Besuche einstellen mußte. Sein Gewissen beruhigte er damit, daß es Robert in Madeleines Obhut gut ginge. „Sie liebt ihn, die Sache wird schon gehen."

Und Madeleine — die vom Spitzenklöppeln lebte, sah selbst zu, wie sie fertig wurde, um sich und Robert durchs Leben zu bringen.

Sie war glücklich in ihrer Einsamkeit, Robert zu besitzen. Er war ein braver, gutartiger Bursche, der sich freute, bei ihr zu sein. Die Jahre vergingen. Robert war ein großer Junge geworden, der zu einem Buchbinder in die Lehre ging.

Madeleine ließ ihre Hand über den neuen Anzug gleiten. „Weiß Gott — der sitzt gut — und wie erwachsen du damit aussiehst — nun fehlen bloß noch die Schuhe — dann bist du ganz fein."

Robert blickte auf seine Schuhe. Ja — die waren allerdings nicht schön. Sie waren ausgetreten und hatten schiefe Absätze, das Oberleder war hier und da geplatzt. Er sah schnell wieder auf. Madeleine sollte nicht merken, daß er so brennend gern ein Paar neue Schuhe gehabt hätte. Madeleine kam ein Gedanke.

„Wenn du das nächste Mal deinen Vater auf der Straße triffst, dann bitte ihn um ein Paar Schuhe. Davon wird er wohl nicht sterben."

Seinen Vater um etwas bitten! Robert wurde sonderbar zumute bei diesem Gedanken. Niemals war es Léon eingefallen, den Jungen zu fragen, ob er irgendetwas nötig habe. Bei ihren kurzen Begegnungen sprach er nur von sich selbst und versuchte, den Jungen zu verblenden. Gelegentlich bot er ihm mal eine Limonade an und vergaß ihn über seinem Vermouth und seinen Zeitungen. Wenn er fertig war, bezahlte er, klopfte Robert geistesabwesend auf die Schultern — und sie trennten sich.

Nach einiger Zeit traf er seinen Vater, der in strahlender Laune zu sein schien. Er nahm Robert vertraulich untern Arm und zog ihn mit sich in ein kleines Café, wo er verschiedene neue und glänzende Projekte vor ihm ausbreitete . . .

Robert saß da, als habe er einen Klumpen im Hals. Er wartete auf eine passende Gelegenheit, seinen Wunsch vortragen zu können. Madeleine durfte wirklich nicht alle Ausgaben für ihn tragen. Wenn er erst verdienen würde, dann wollte er ihr ja alles vergüten, aber . . .

Im selben Augenblick, als der Vater wieder das Glas an die Lippen führte, faßte er sich ein Herz:

„Vater, ich möchte dich gern um etwas bitten, meine Schuhe sind wirklich ganz abgenutzt — könntest du mir nicht ein Paar neue Schuhe geben?"

Léon, sichtbar überrascht, stellte das Glas wieder auf den Tisch.

Was sollte das bedeuten? Konnte Madeleine etwa plötzlich nicht mehr für den Bengel sorgen? Sollte er jetzt ran?

Léon wurde heftig, aber plötzlich beherrschte er sich. Die Augen des Jungen genierten ihn.

„Gut, du sollst ein Paar Schuhe haben. Welche Nummer hast du?"

Der Junge atmete erleichtert auf. Es war also geglückt.

Der Vater wollte ihm selbst welche kaufen, die Nummer würde er ganz bestimmt nicht vergessen, denn er trug selbst dieselbe Größe.

Während der folgenden Tage betrachtete Robert die Auslagen sämtlicher Schuhläden. Wenn sein Vater ihm ein Paar neue Schuhe kaufen würde — die würden sicher elegant sein — denn er selbst kleidete sich ja wie ein Kavalier. Ob es wohl ein Paar Box-calf-Schuhe würden, oder solche mit den neuen Gummisohlen?

Am verabredeten Tage sah Robert seinen Vater schon von weitem mit einem Paket unterm Arm kommen.

Barcicaut kam ihm strahlend entgegen. Er selbst hatte sich auch neue Schuhe gekauft und reichte dem Jungen das Paket.

„Bitte schön, das sind die Deinen — komm nun mit — du sollst eine kleine Erfrischung haben — ein Glas Limonade."

Er schlug einen kameradschaftlichen Ton an, und Robert fühlte sich glücklich. Er hatte also trotzdem einen netten Vater, der auch mal an ihn dachte. Vater hatte wahrscheinlich auch allerhand Kämpfe zu bestehen. Dazu hatte er noch so früh seine Frau verloren — auch ein furchtbarer Kummer — Robert wollte recht nett zu ihm sein . . .

Als er eine Stunde später nach Hause gekommen war, beeilte er sich, das Paket auszupacken.

Nachdem er den Deckel entfernt hatte, stiegen ihm die Tränen in die Augen. Er fühlte sich furchtbar enttäuscht und gedemütigt, eine gewaltige Empörung stieg in ihm auf. Einen einzigen Augenblick in seinem Leben hatte er an seinen Vater geglaubt, war glücklich gewesen, daß sein Vater ihm auch mal bewiesen hatte, daß er ihn gern mochte und nun — —

In der Schachtel lagen Léons alte Schuhe, schmutzig, verlatscht, mit angestoßenen Spitzen und farblosem Leder.

Die neuen Schuhe hatte er selbst behalten . . .

(Aut. Uebers. aus dem Französischen.)

Son Dscho.

Eine japanische Erzählung von Lafcadio Hearn.

Der Falkenier Jäger Son-Dscho lebte in einer Gegend, die den Namen Tamura-No-Go führt und in der Provinz Mutsu liegt. Eines Tages ging er wieder auf die Jagd, aber diesmal brachte er keine Beute heim. Auf dem Wege nach Hause bemerkte er aber in einem Orte, namens Akanuma, ein Paar Oschidori, das sind Mandarinen-Enten, die zusammen über den Fluß schwammen, den er überschreiten wollte. Solche Oschidori zu erlegen ist nicht ratsam, weil sie das Muster der ehelichen Treue sind, aber Son-Dscho war gerade recht hungrig, und so schoß er also das Paar. Sein Pfeil traf das Männchen, das Weibchen entfloh in das Schilf des Ufers und verschwand. Son-Dscho nahm den erlegten Vogel mit sich nach Hause und briet ihn.

In jener Nacht hatte er einen traurigen Traum. Ihm träumte, daß eine schöne Frau in sein Zimmer träte, bei seinem Kopfkissen stände und zu weinen begann. Sie weinte so bitterlich, daß Son-Dscho beim Anhören ein Gefühl hatte, als ob ihm jemand das Herz aus dem Leibe reißen würde. Die Frau sagte leise: „Weshalb — oh — weshalb hast du ihn getötet? — Wodurch ist er schuldig geworden? . . . Wir waren so glücklich miteinander in Akahuma — und du hast ihn getötet! . . . Wann hat er dir je ein Leid zugefügt? Weißt du auch, was du getan hast? — oh — weißt du auch, was für einen grausamen, abscheulichen Mord du begangen hast? . . . Mich hast du auch getötet, denn ich will nicht ohne Gatten leben! . . . Ich bin nur gekommen, um es dir zu sagen . . ." Und dann weinte sie wieder so laut, daß die Stimme ihrer Klagen Son-Dschobis ins Mark drang. — Dann sprach sie schluchzend die Verse:

„Als der Tag zu erlöschen begann, bat ich ihn, mein Begleiter zu sein! Und jetzt nach der Zeit unseres glücklichen Bandes, welch ein Jammer für diejenige, die allein entschlummern muß im Schilfe von Akanuma!"

Und nachdem sie geendet, rief sie: „Ach, du weißt ja nicht — kannst es ja nicht wissen, was du getan hast! Aber morgen, wenn du nach Akanuma gehen wirst, wirst du es schon sehen — schon sehen . . ." Danach schritt sie von dannen.

Als Son-Dscho am nächsten Morgen erwachte, schwebte ihm der Traum so deutlich vor, daß er betrübt erwachte. Er erinnerte sich der Worte: „Aber morgen, wenn du nach Akanuma gehen wirst, wirst du es schon sehen — schon sehen." Und so entschloß er sich, sogleich dahin zu gehen, um sich davon zu überzeugen, ob seinem Traum irgendeine Bedeutung zukäme.

Er schritt also nach Akanuma. Als er hinkam, gewahrte er das Oschidoriweibchen, das allein herumschwamm. Im selben Augenblick bemerkte sie Son-Dscho, aber statt vor ihm zu entfliehen, schwamm sie gerade auf ihn los, wobei sie ihn mit einem sonderbaren Blick anstarrte. Dann zerriß sie sich vor den Augen des Jägers mit ihrem Schnabel den Leib und starb.

Son-Dscho aber ließ sich den Kopf kahlscheren und wurde ein buddhistischer Priester.

Aut. Uebersetzung aus dem Englischen.

Anekdoten um Voltaire.

Während der Proben von „Mérope" war Voltaire mit dem Spiel der Hauptdarstellerin, Mlle. Dusmesnil, nicht zufrieden. Auf die Einwände des Dichters erwidert sie gereizt:

„Man müßte den Teufel im Leibe haben, um den Ton zu treffen, den Sie verlangen."

„Freilich," erwidert Voltaire; „in allen Künsten muß man den Teufel im Leibe haben, will man etwas erreichen."

*

Nachdem der Arzt Poissonnier von seiner Reise nach Rußland zurückgekehrt war, besuchte er den greisen Voltaire in seinem Schlößchen Ferney und warf ihm vor, übertriebene oder ganz unrichtige Nachrichten über dieses Land verbreitet zu haben.

„Lieber Freund," sagt Voltaire, „die Russen haben mir prachtvolle Pelze geschenkt, und Sie wissen ja, wie sehr ich im Winter friere."

*

Grimm erzählt in einem seiner Briefe:

Seit Herr von Voltaire in Paris ist, haben schon, ich weiß nicht wie viele, Priester sich eingebildet, durch eine Bekehrung des großen Mannes Ruhm und Reichtum erlangen zu können. Einem dieser Herren gelingt es, bis zum Kranken vorzudringen. Er wirft sich vor seinem Bette auf die Knie:

Im Namen Gottes, hören Sie mich an; ich werde Ihr Sündenbock sein, alle Ihre Verfehlungen werde ich auf mich laden; aber beichten Sie sofort; zittre, mein Sohn, versäume nicht den einzigen Augenblick, den die Gnade dir gewährt usw."

Voltaire, in seine Kissen vergraben, hört ihm gutgelaunt zu.

„Wer schickt Sie, Herr Abbé?"

„Wer? Gott selbst."

„Und Ihr Beglaubigungsschreiben?!"

Diese einfache Frage versetzt den braven Gottesmann in solche Verwirrung, daß Voltaire ihm mit einigen Späßen über die peinliche Situation hinweghelfen muß.

*

Man spricht in Gegenwart Voltaires über den Schweizer Naturforscher Haller. — „Ah, ein großer Gelehrter, großer Dichter, großer Philosoph."

„Das ist wirklich nett von Ihnen, denn Haller äußerst sich nicht eben freundlich über Sie." — „Oh, das macht nichts," versetzt Voltaire, „im übrigen: vielleicht irren wir uns alle beide."

Humor.

Er weiß Bescheid. „Erich, lies mal diesen anonymen Brief. Ich sei eine Klatschbase und vernachlässige unsere Wirtschaft. Was sagst du dazu?" — „Das kann nur ein guter Bekannter von dir gewesen sein!"

In der Kochschule. „Meine Damen, ich bitte in Zukunft recht glatt frisiert zu sein. Die Haare können sehr leicht in die Suppe fliegen!" — Da ruft es aus der äußersten Ecke: „Wir haben ja ein Haarsieb!"

Hartnäckig. „Wenn du mich jetzt noch einmal etwas fragst, Ilse, bekommst du eine Ohrfeige!" — „Warum, Vater?"

Sind s die Augen . . . Bremsig muß eine Brille haben. „Weitsichtig oder kurzsichtig?" fragt der Optiker. — „Durchsichtig!" schreit Bremsig.